

Washington University in St. Louis  
**Washington University Open Scholarship**

---

All Theses and Dissertations (ETDs)

---

1-1-2012

Hans Castorp und 'der große Krieg'.  
Männlichkeitsbilder in Thomas Manns Roman  
'Der Zauberberg'

Simon Wester

Follow this and additional works at: <https://openscholarship.wustl.edu/etd>



Part of the [German Literature Commons](#)

---

#### Recommended Citation

Wester, Simon, "Hans Castorp und 'der große Krieg'. Männlichkeitsbilder in Thomas Manns Roman 'Der Zauberberg'" (2012). *All Theses and Dissertations (ETDs)*. 831.

<https://openscholarship.wustl.edu/etd/831>

This Thesis is brought to you for free and open access by Washington University Open Scholarship. It has been accepted for inclusion in All Theses and Dissertations (ETDs) by an authorized administrator of Washington University Open Scholarship. For more information, please contact [digital@wumail.wustl.edu](mailto:digital@wumail.wustl.edu).

WASHINGTON UNIVERSITY

Department of Germanic Languages and Literatures

**Hans Castorp und 'der große Krieg'**  
**Männlichkeitsbilder in Thomas Manns Roman *Der Zauberberg***

by  
Simon Paul Wester

A thesis presented to the  
Graduate School of Arts and Sciences  
of Washington University  
in partial fulfillment of the  
requirements for the  
degree of Master of Arts

May 2012  
Saint Louis, Missouri

## **Inhaltsverzeichnis**

I Einleitung	S. 1-4
II Der Erste Weltkrieg	S. 4-37
III Der Soldat als Ideal von Männlichkeit	S. 37-68
IV Fazit	S. 68-71
Literaturverzeichnis	S.72-75



## I Einleitung

Der Erste Weltkrieg gilt auch heute noch als die 'Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts'.<sup>1</sup> Um diesen Krieg entstanden einige der, in der literaturwissenschaftlichen Forschung am intensivsten bearbeiteten Romanprojekte der Moderne. Einer der bekanntesten Vertreter ist Thomas Manns *Der Zauberberg*, ein Roman, der auf spezifische Weise diesen Krieg thematisiert.<sup>2</sup> Der Zauberberg wurde 1924 veröffentlicht, gerade einmal sechs Jahre nach Kriegsende. Obwohl die erste Arbeitsphase schon 1912, also zwei Jahre vor Kriegsausbruch begann, fällt der Großteil der literarischen Produktion in die unmittelbare Nachkriegszeit.<sup>3</sup> Noch wichtiger für die Argumentation dieser Arbeit ist jedoch die inhaltliche Zentrierung um dieses zeitgeschichtliche Ereignis, das gleichzeitig auf subtile Weise ausgeblendet und über weite Teile nur implizit thematisiert wird.

Für den Zauberberg bildet der Erste Weltkrieg eine Art erzählerische Klammer oder Rahmung: Schon in der Vorrede erfährt der Leser, wann die Handlung des Romans einsetzt, nämlich genau vor und mit Blick auf den Beginn dieses „großen Kriege[s]“<sup>4</sup>. Schließlich endet Hans Castorps Geschichte mit dem Ausbruch des Kriegs und einer nur wenige Seiten umfassenden und trotzdem eindringlichen Schilderung der Kampfhandlung, in der der Protagonist „uns aus den Augen kommt“.<sup>5</sup>

Innerhalb dieser Rahmung zeichnet der Zauberberg, nach Manns eigenen Worten,

- 
- 1 Wolfgang J. Mommsen: Die europäischen Intellektuellen, Schriftsteller und Künstler und der Erste Weltkrieg, S. 196, in: ders.: Bürgerliche Kultur und politische Ordnung, Frankfurt a. M. 2000, S. 196-215. Vgl. ders.: Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914-1918, Stuttgart 2002.
  - 2 Die verwendeten Textausgaben sind: Mann, Thomas: *Der Zauberberg*. Roman, herausgegeben und textkritisch durchgesehen und kommentiert von Michael Neumann, Frankfurt am Main 2002 [Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke - Briefe – Tagebücher, herausgegeben von Heinrich Detering und anderen, Band 5.1&5.2] abgekürzt als GKFA und Thomas Mann: *Gesammelte Werke* in dreizehn Bänden, Frankfurt a. M. 1990, abgekürzt als GW.
  - 3 Thomas Mann: GKFA Bd. 5.2, S. 11&24-46.
  - 4 Thomas Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 9.
  - 5 Ebd.: S. 984.

„das innere Bild einer Epoche, der europäischen Vorkriegszeit“, was ihn zu einem „Zeitroman“ mache.<sup>6</sup> Obwohl diese Selbsteinschätzung des Autors in der Thomas-Mann-Forschung nicht uneingeschränkt akzeptiert wird, bleibt der inhaltliche Kern von Manns Aussage unbestritten, dass der Roman *auch* eine Darstellung der europäischen Vorkriegsgesellschaft leistet.<sup>7</sup> Als solcher bildet er das, sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend entwickelnde Krisenbewusstsein der Epoche ab, das aus dem sukzessiven Wegfallen umfassender Weltdeutungen in Wissenschaft und Philosophie resultiert.<sup>8</sup> Zudem werden um 1900 die Identität und Orientierung stiftenden Bereiche Beruf und Familie zunehmend instabil.<sup>9</sup> Dadurch verschärft sich die „Identitätskrise des modernen Subjekts“ noch zusätzlich.<sup>10</sup> Im *Zauberberg* wird diese Problematik insbesondere in Bezug auf Männer und Männlichkeit thematisiert.

Nicht allein die Dominanz der männlichen Figuren, sowohl auf der Ebene der Erzählung insgesamt als auch innerhalb der Berghofgesellschaft, sondern insbesondere die intensive Auseinandersetzung mit Männlichkeitsvorstellungen in dem Roman machen dieses Thema zu einem lohnenden Untersuchungsgegenstand. Sowohl der Protagonist Hans Castorp als auch die anderen zentralen Figuren ergehen sich immer wieder in Überlegungen dazu was ein Mann sei und was Männlichkeit ausmache. Das erklärt sich aus der zentralen kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutung des Männlichkeitsdiskurses für die Zeit vor dem 1. Weltkrieg, den Mann in seiner Darstellung

---

6 Thomas Mann: *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*, Band XI, S. 611, Frankfurt a. M. 1990.

7 Vgl. Hermann Kurzke: *Thomas Mann. Epoche - Werk – Wirkung*, 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage, München 2010, S. 216f.; Hans Wysling: *Der Zauberberg*, S. 421, in: Helmut Koopmann (Hrsg.): *Thomas-Mann-Handbuch*, 2. Auflage Stuttgart 1995 (S. 397-421).

8 Horst Thomé: *Modernität und Bewußtseinswandel in der Zeit des Naturalismus und des Fin de siècle*, S. 20, in: York-Gothart Mix (Hrsg.): *Naturalismus. Fin de siècle. Expressionismus. 1890-1918*, München 2000 (S. 15-27) [Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart Bd. 7].

9 Thomé: *Modernität*, S. 23.

10 Thomé: *Modernität*, S. 25.

der Vorkriegswelt nicht ausgespart hat.<sup>11</sup>

Als analytisches Instrument bietet sich für die Untersuchung der Typus des Soldaten an, weil sich in ihm zeitgenössische Männlichkeitsdiskurse bündeln und greifbar werden. Als sozialhistorisches Phänomen hat er, besonders in der Zeit ab 1914, also mit Ausbruch des Krieges, eine besondere Relevanz. Aber auch schon in der 'Vorkriegsgesellschaft' des deutschen Kaiserreichs war der Offizier einer der maskulinen Archetypen. Für diese Arbeit von Bedeutung ist deshalb vor allem die Gegenüberstellung der dargestellten militärischen Figuren und des Protagonisten, sowie dessen eigenes Verhältnis zum Beruf des Soldaten.

Hans Castorp wirkt, insbesondere neben seinem engsten Vertrauten auf dem Berghof, seinem Cousin Joachim Ziemßen äußerst unmilitärisch. Während dieser jedoch schließlich auf dem Berghof (und ausdrücklich nach seinem gescheiterten Versuch, seinen militärischen Beruf auszuüben) seiner Krankheit erliegt, ist es Hans Castorp, den sein Lebensweg auf das Schlachtfeld führt, wo er - zumindest was die Erzählung und den Leser betrifft- sein Ende findet. Gerade diese Schlusszene wirft vielfältige Fragen für die Gesamtbewertung des Romans auf, lässt aber auch Rückschlüsse auf die Funktion des historischen Ereignisses des Kriegsausbruchs für diesen zu. Castorp singt kein nationalistisches Heldenlied im Chor mit seinen Kameraden, sondern das 'Lindenbaum-Lied', ein Kunst- und Volkslied aus der literarischen und musikalischen Tradition der deutschen Romantik.<sup>12</sup>

Im Rahmen dieser Arbeit kann natürlich keine vollständige Neuinterpretation des

---

11 George L. Mosse: *The Image of Man. The Creation of Modern Masculinity*, Oxford 1996, S. 78.

12 Willy Schumann: „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Der Lindenbaum“. Betrachtungen zur Schlusszene von Thomans Manns „Der Zauberberg“, S. 40-43, in: *German Studies Review*, Vol. 9, No. 1 1986 (S. 29-44); Ulrich Karthaus: *Thomas Mann: Der Zauberberg (1924)*, S. 102, in: Paul Michael Lützeler: *Deutsche Romane des 20. Jahrhunderts: neue Interpretationen* herausgegeben von Paul Michael Lützeler, Königstein/ Ts. 1983 (S.95-109).

umfangreichen und vielschichtigen Textes geleistet werden. Eine gezielte Untersuchung der Rolle des Krieges und der damit in Zusammenhang stehenden Figur des Soldaten in dem Roman ist jedoch bisher noch nicht in ausschöpfendem Umfang unternommen worden und kann helfen weitere Aspekte dieses schon intensiv bearbeiteten und interpretierten Werkes aufzudecken. Insbesondere die Figur Hans Castorps wird erst in Bezug auf die Männlichkeitsdiskurse seiner Zeit und in Abgrenzung zum militaristisch aufgeladenen Ideal verstehbar.

## **II Der I. Weltkrieg**

### **'Der große Krieg': Krise und/oder Zeitenwende?**

Das zentrale historische Ereignis auf das Manns *Zauberberg* bezogen werden kann, ist der erste Weltkrieg. Um diese These anhand des Textes zu belegen, muss der erste Weltkrieg jedoch zuerst selbst historisch verortet werden. Auf den ersten Blick erscheint dies trivial; was wäre schließlich historischer als der I. Weltkrieg, die „Urkatastrophe der europäischen Geschichte“?<sup>13</sup> Für die Fragestellung dieser Arbeit ist es jedoch von entscheidender Bedeutung, worin diese spezifische Historizität des I. Weltkriegs liegt, um dann in einem zweiten Schritt zu untersuchen, ob und in wieweit diese besondere Qualität dieses Ereignisses von Mann für seinen Text genutzt wurde.

Das hervorstechendste Merkmal des Weltkriegs ist seine Totalität auf unterschiedlichen Ebenen.<sup>14</sup> Zum ersten Mal in der Geschichte erreichte eine militärische Auseinandersetzung wirklich globale Dimensionen, mit Kämpfen auf allen Kontinenten und einem großen Teil der Nationalstaaten als Akteure auf der einen oder anderen Seite.

<sup>13</sup> Unter anderem bei Mommsen: Die europäischen Intellektuellen, S. 196, in: ders.: Bürgerliche Kultur; vgl. ders.: Urkatastrophe.

<sup>14</sup> Wolfgang J. Mommsen: Kriegsalltag und Kriegserlebnis im Ersten Weltkrieg, S. 137, in: ders. (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters, Frankfurt a.M. 2004 (S.137-154).



Zudem wurden die beteiligten Gesellschaften in einer noch nie dagewesenen Weise von dem Krieg und seinen Folgen erfasst. Dabei lässt sich noch einmal zwischen direkt an den Kämpfen beteiligten Soldaten und der eher indirekt und durch die Auswirkungen dieser Kämpfe beeinträchtigten Bevölkerung unterscheiden.

Aus heutiger Perspektive betrachtet sind die Auswirkungen auf die Bevölkerung der beteiligten Länder, vor allem Englands, Frankreichs und Deutschlands im 2. Weltkrieg noch weit umfassender gewesen. Allerdings geht es hier um die Wahrnehmung der Zeitgenossen noch vor diesem zweiten globalen Krieg, für die der I. Weltkrieg eine vorher unbekannte und unerwartete Intensität entwickelte.<sup>15</sup> Schon allein durch die schiere Masse der in den Schlachten eingesetzten Soldaten veränderten sich die Gesellschaften, aus denen diese rekrutiert wurden. Während des Krieges fehlten diese Männer in ihren Familien, Fabriken und Betrieben. Hinzu kommen die Gefallenen, bzw. nachhaltig psychisch oder physisch Kriegsgeschädigten, die ihren früheren Platz in der sozialen Ordnung nicht mehr einnehmen konnten.

Auch der bloße Materialaufwand musste sich auf die gesamte Gesellschaft auswirken, da weite Teile der Wirtschaft und des zivilen Lebens auf die Unterstützung und Ausrüstung der kämpfenden Truppen ausgerichtet wurden.<sup>16</sup> Technische Neuerungen, wie größere Geschütze mit höherer Durchschlagskraft und insbesondere höherer Schussfrequenz steigerten den Bedarf an Munition, wobei die lange Kriegsdauer eine zusätzliche Belastung für die Industrie und die Nahrungsmittelproduktion darstellten.<sup>17</sup> Insbesondere die Mittelmächte waren zudem von wichtigen Importquellen abgeschnitten, was die Situation zusätzlich verschärfte.

---

15 Reinhart Koselleck: Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a.M. 2000, S. 269.

16 Stig Förster: Totaler Krieg, S. 924-926, in: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2003 (S.924-926).

17 Bruno Thoss: Infanteriewaffen, S. 575f., in: Hirschfeld: Enzyklopädie (S. 575-579).

Noch extremer prägte der Krieg den Alltag und das Leben der Männer, die als Soldaten an der Front dienten und somit direkt von den Kämpfen betroffen waren. Diese standen durch die in Deutschland geltende allgemeine Wehrpflicht unter dem Druck, sich bei Verweigerung strafbar zu machen.<sup>18</sup> Gleichzeitig hätte ein Entziehen dieser zunehmend auch als Dienst für die Nation begriffenen Pflicht nicht nur teilweise harsche juristische bzw. militärrechtliche Strafen nach sich gezogen, sondern auch in vielen Fällen die soziale Ächtung bis hin zur medizinisch-psychologischen Pathologisierung der 'Deserteure' bzw. 'Verweigerer' als „psychisch instabil“ oder „kriminell“.<sup>19</sup>

Der Tod ist grundlegender Bestandteil aller Kriege, aber schon die Menge der im Ersten Weltkrieg kämpfenden und in den Schlachten getöteten Soldaten überstieg alles bisher bekannte.<sup>20</sup> Das massenhafte und allgegenwärtige Sterben an der Front, insbesondere in dem brutalen und tödlichen Gas- und Grabenkrieg an der Westfront, stellt eine der fundamentalsten Erfahrungen von Millionen von Männern an der Front dar.<sup>21</sup> Eine Ursache für diese neue Qualität des Krieges sind die technischen Neuerungen, vor allem der Waffentechnik, die schon erwähnt wurden.<sup>22</sup> Zudem versuchten die Verantwortlichen, insbesondere zu Beginn der Kämpfe, die alten taktischen Manöver auf die veränderte Situation zu übertragen. Keiner der Beteiligten erwartete den langwierigen Stellungskrieg, der sich über mehrere Jahre hinzog.<sup>23</sup>

---

18 Ute Frevert: Soldaten, Staatsbürger. Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit, S. 76&78; in: Thomas Kühne (Hrsg.): Männergeschichte- Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt/New York 1996, S. 69-87; Storz: Wehrpflicht, S. 956f., in: Hirschfeld(Hrsg.) Enzyklopädie, S. 956f.

19 Christoph Jahr: Desertion, S. 435-437; ders.: Kriegsdienstverweigerung, S. 637, in: Hirschfeld (Hrsg.): Enzyklopädie.

20 George L. Mosse: Fallen Soldiers. Reshaping the Memory of the World Wars, New York 1990, S. 3.

21 Mosse: Soldiers, S. 3.

22 Volker Mollin: Auf dem Weg zur „Materialschlacht“. Vorgeschichte und Funktionieren des Artillerie-Industrie-Komplexes im Deutschen Kaiserreich, Pfaffenweiler 1985, S. 1[Reihe Geschichtswissenschaft Bd. 3]; Jost Dülffer: Der Weg in den Krieg, S. 234, in: Hirschberger: Enzyklopädie, S. 233-241.

23 Mosse: Soldiers, S. 4.

## **Der I. Weltkrieg schon 1914 ein historisches Ereignis?**

Dass der Weltkrieg von den Zeitgenossen als einschneidende Umwälzung nicht nur auf persönlicher sondern auch auf gesellschaftlicher und politischer Ebene gesehen wurde, und das national ebenso wie international, erklärt sich aufgrund der schon erwähnten neuartigen Qualität der militärischen Gewalt, der 'Totalität' und Intensität sowie der Dauer dieses Krieges. All dies spielte erst nach Kriegsausbruch eine Rolle, aufgrund der tatsächlichen Erfahrung, die die Menschen während des Krieges, sei es an der Front, sei es an der 'Heimatfront', machten. Allerdings lässt sich nachweisen, dass schon *vor* Ausbruch des Krieges von vielen Menschen eine weitreichende und massive militärische Auseinandersetzung in Form eines 'großen europäischen Krieges' erwartet wurde.<sup>24</sup>

Ein Indiz hierfür ist zum Beispiel der enorme Verkaufserfolg des 1912 erschienenen Buches *Deutschland und der nächste Krieg* des deutschen Offiziers und Militärhistorikers Friedrich von Bernhardi.<sup>25</sup> In diesem verleiht Bernhardi der Überzeugung Ausdruck, der nächste deutsche Krieg werde in erster Linie ein „Krieg der Kulturen“ sein, in dem Deutschland sich gegen die Bedrohung seiner kulturellen Identität durch die europäischen Großmächte England und Frankreich behaupten müsse.<sup>26</sup> In der Geschichtswissenschaft wird dabei zunehmend der ältere Befund einer allgemeinen, alle Schichten und Klassen gleichermaßen ergreifenden Kriegsbegeisterung relativiert. Für die Intellektuellen und Künstler ist dieses, als 'Augusterlebnis' bezeichnete Phänomen, jedoch historisch nachweisbar.<sup>27</sup> Auch Thomas Mann bildete dabei keine Ausnahme von der

---

24 Mommsen: Kulturelle Eliten, S. 178, in: ders.: Kultur, S. 178-195.

25 Zitiert nach Mommsen: Europäische Intellektuelle, S. 198, in: Ders. (Hrsg.): Bürgerliche Kultur.

26 Mommsen: Kulturelle Eliten, S. 178.

27 Mommsen: Europäische Intellektuelle, S. 199.

allgemeinen Kriegsbegeisterung unter den Intellektuellen.<sup>28</sup>

Diese Erwartungshaltung, dass ein kommender Krieg zu einer Wiederbelebung und Erneuerung der als stagnierend empfundenen bürgerlichen Kultur führen würde, war aber keineswegs ein ausschließlich deutsches Phänomen. In allen europäischen Ländern knüpften sich derartige Hoffnungen an einen zu erwartenden 'großen Krieg'.<sup>29</sup> Nicht nur aufgrund dieser kulturellen Dimension der Erwartungshaltung zu Beginn des Krieges wurde der I. Weltkrieg schon von vielen Zeitgenossen als historisch begriffen. Sowohl der militärischen Führung (Englands ebenso wie Deutschlands), als auch einem Teil der Öffentlichkeit war schon in den ersten Kriegstagen die Tragweite des Geschehens bewusst.<sup>30</sup> So befindet sich auch Thomas Mann unter den enthusiastischen Kriegsbefürwortern der ersten Wochen, wenn er im Bezug auf den Kriegsausbruch schreibt: „Wie hätte der Künstler, der Soldat im Künstler, nicht Gott loben sollen für den Zusammenbruch einer Welt, die er so satt, so überaus satt hatte. Krieg! Es war heilige Reinigung, Befreiung, was wir empfanden, und eine ungeheure Hoffnung.“<sup>31</sup> Die Kriegsbegeisterung, die Mann in diesem Zitat beschreibt, drückt sowohl die extreme Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen und kulturellen Welt der Vorkriegszeit aus, als auch die hohen Erwartungen, die, wenigstens anfänglich, an diesen Krieg geknüpft wurden.

Paradox wirkt hierbei der Befund (der neueren historischen Forschung), dass der

---

28 Jürgen Eder: Die Geburt des Zauberbergs aus dem Geiste der Verwirrung. Thomas Mann und der Erste Weltkrieg, S. 171, in: Uwe Schneider u.a. (Hrsg.): Krieg der Geister. Erster Weltkrieg und literarische Moderne, Würzburg 2000 (S. 171-187); Arno Rußegger: „Daß Krieg wurde, werden mußte, ist die Summe all der widerstrebenden Strömungen und Einflüsse und Bewegungen, die ich zeige“. Erster Weltkrieg und literarische Moderne – am Beispiel von Robert Musil, S. 229, in: Schneider (Hrsg.): Geister (S. 229-245).

29 Mommsen: Europäische Intellektuelle, S. 197.

30 Aribert Reimann: Der Erste Weltkrieg- Urkatastrophe oder Katalysator? In: Aus Politik und Zeitgeschichte Bd. 29-30/2004 (S.30-38), S. 31.

31 Zitiert nach Mommsen:Europäische Intellektuelle, S.204f.

Weltkrieg einerseits von weiten Teilen der politischen und kulturellen Eliten vorausgesehen und von vielen sogar herbeigesehnt wurde, andererseits aber militärisch auffallend schlecht vorbereitet wurde. Damit einher gehen zudem krasse Fehleinschätzungen bezüglich dieses Krieges. Obwohl seit der Jahrhundertwende durch massive Aufrüstungsbemühungen das militärische Potential für einen gesamteuropäischen Krieg geschaffen wurde, orientierten sich die Entscheidungsträger auf allen Seiten noch sehr stark an vorhergehenden Kriegen ohne die Bedeutung der technischen Neuerungen und die damit veränderten strategischen Anforderungen richtig einzuschätzen.<sup>32</sup> Daraus erklärt sich einerseits die irrige Annahme vieler Beteiligten es würde sich um einen überschaubaren und kurzen Krieg handeln, andererseits aber auch die Überbewertung traditioneller Kampfverbände wie zum Beispiel der Kavallerie. Gleichzeitig wurde auch die Bedeutung und Auswirkung des Einsatzes neuer Waffensysteme wie Maschinengewehr und Giftgas erst langsam begriffen.<sup>33</sup> Die extrem hohen Verluste gerade zu Beginn der Kämpfe in den ersten Kriegsmonaten sind eine fatale Folge dieser Fehleinschätzungen.

Es ist also gerade diese Kombination aus nationalistischer und romantisierender Kriegssehnsucht insbesondere eines Großteils der Bildungsbürger bei gleichzeitigem Unverständnis der Auswirkungen der (waffen-)technischen Neuerungen und der dadurch noch zusätzlich gesteigerten Verluste auf beiden Seiten, die diesen Krieg zu einer „historischen Zäsur“ machten.<sup>34</sup> Somit war es auch die Kriegsbegeisterung der Intellektuellen und Künstler im Sommer 1914, die dazu beitrug diesen Krieg semantisch aufzuladen.<sup>35</sup> Ab 1916 wich die Euphorie jedoch zunehmend der Ernüchterung, und auch

---

32 Reimann: Erster Weltkrieg, S. 31.

33 Reimann: Erster Weltkrieg, S. 32.

34 Reimann: Erster Weltkrieg, S. 32.

35 Mommsen: Europäische Intellektuelle, S. 199.

die hochfliegenden Vorstellungen einer kulturellen Erneuerung durch den Krieg wurden durch Durchhalteparolen und dem Wunsch nach einem Ende der Gewalt ersetzt.<sup>36</sup>

Im Vorwort zu dem, im Frühjahr 1918 erschienenen, jedoch schon seit Ende 1915 in Arbeit befindlichen Essay *Betrachtungen eines Unpolitischen*, zeigt sich Manns Gesinnungswandel und seine veränderte Bewertung des Krieges deutlich.<sup>37</sup> Dort ist die Rede von der „Not der Zeit“, der „Misere der Zeit“ beziehungsweise dem „Toben der Zeit“ sowie der „katastrophale[n] Zeitenwende“ und der „Krisis“, die dieser Krieg bedeute.<sup>38</sup> Innerhalb weniger Monate waren die Hoffnungen auf Erneuerung und Wiederbelebung der bürgerlichen Kultur in sich zusammengefallen.

### **Krieg als Rahmung der Erzählung 1.: Der Zauberberg**

Schon im 'Vorsatz' zu dem Roman *Der Zauberberg* wird auf die grobe zeitliche Einordnung der in ihm erzählten Geschichte hingewiesen: „[S]ie spielte und hat gespielt vormals, ehemals, in den alten Tagen der Welt vor dem großen Kriege[...]“.<sup>39</sup> Damit wird der Roman eindeutig vor dem Ersten Weltkrieg verortet, der, vor allem in England, Frankreich und Belgien, aber auch in den USA immer noch als 'der große Krieg' bezeichnet wird.<sup>40</sup> Aber auch für das Deutschland der 20er Jahre ist der Bezug eindeutig, schließlich liegt das Kriegsende bei Veröffentlichung des Romans gerade einmal sechs Jahre zurück. Auch hier und in Österreich wurde er noch lange Zeit als 'der Große Krieg' bezeichnet.<sup>41</sup> Gleichzeitig wird nicht nur der Weltkrieg selbst als isoliertes Ereignis

---

36 Mommsen: kulturelle Eliten, S. 189.

37 Theo Stammen: Thomas Mann und die politische Welt, S. 24, in: Helmut Koopmann (Hrsg.): Thomas-Mann-Handbuch, 2. Auflage Stuttgart 1995 (S. 18-53).

38 Thomas Mann: GW Bd. XII, S. 13.

39 Mann: GkFA, Bd.5.1, S. 9.

40 Hirschfeld, Gerhard: Der Erste Weltkrieg- Urkatastrophe oder Katalysator?, S. 3, in: Aus Politik und Zeitgeschichte Bd. 29-30/2004 (S. 3-12); ders.: Enzyklopädie, S. 9.

41 Hirschfeld: Enzyklopädie, S. 9.

aufgerufen sondern vielmehr 'die Welt vor dem großen Kriege'. Damit wird suggeriert, dass diese Welt eine andere ist, oder sich zumindest signifikant von der 'Welt nach dem großen Kriege' unterscheidet. Sogleich ergänzt der Erzähler denn auch, dass der zeitliche Abstand zu den Ereignissen, in Jahren gemessen, gar nicht besonders groß sei.

In dem gesamten Roman findet sich keine exakte Jahresangabe. Allerdings liefert schon der Vorsatz einen versteckten Hinweis für eine relativ genaue zeitliche Bestimmung. Dieser schließt nämlich mit einer Reflexion der Dauer der Erzählung, die weder im Laufe einer Woche, noch im Laufe von sieben Monaten abzuschließen sei. Die Schlussfolgerung: „Es werden, in Gottes Namen, ja nicht geradezu sieben Jahre sein!“<sup>42</sup> erweist sich am Schluss des Romans als ironische Bemerkung, da sie genau zutreffend ist.<sup>43</sup> Zu Beginn des letzten Kapitels *Der Donnerschlag* erfährt der Leser nämlich, dass es tatsächlich sieben Jahre gewesen sind, die Hans Castorp auf dem Zauberberg verbracht hat.<sup>44</sup> Aus der Ankündigung des Romananfangs ging nur hervor, dass die Geschichte vor Ausbruch des Weltkriegs spielte, und anscheinend nicht allzu weit vor diesem. Am Ende wird nun deutlich, dass die Romanhandlung ziemlich genau die sieben Jahre vor Kriegsbeginn abdeckt, da Hans Castorp „im Hochsommer“ anreist.<sup>44</sup> Der Weltkrieg wiederum brach im Sommer 1914 aus und mit diesem endet auch Castorps Zeit auf dem Zauberberg und damit auch der Roman. Daraus lässt sich ableiten, dass dessen Ankunft in den Sommer 1907 fällt. Allein aus dem Vorsatz lässt sich diese Datierung beim ersten Lesen nicht ableiten, Thomas Mann selbst hatte jedoch schon die Empfehlung ausgesprochen den Roman zweimal zu lesen.<sup>45</sup>

---

42 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 10.

43 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1070.

44 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 11.

45 Helmut Koopmann: Die Entwicklung des „Intellektuellen Romans“ bei Thomas Mann. Untersuchungen zur Struktur von „Buddenbrooks“, „Königliche Hoheit“ und „Der Zauberberg“, 2. verbesserte und erweiterte Auflage Bonn 1971, S. 76; Mann: GW Bd. XI, S. 610f.

Die angeführten Überlegungen machen deutlich, dass der Erste Weltkrieg zeitlich den Abschluss und Endpunkt der Romanhandlung bildet. Aus Manns Selbstzeugnissen geht zudem hervor, dass für ihn schon im August 1914, kurz nach Kriegsbeginn, diese Ausrichtung auf den I. Weltkrieg feststand.<sup>46</sup> An dieser Konstellation hat sich grundsätzlich auch nichts mehr geändert, in den Roman fließt nur der Beginn des Krieges ein, nicht mehr dessen weiterer Verlauf oder Ende. Textstrukturell bildet der 'große Krieg' aber nicht nur den Endpunkt sondern eine Art Klammer für die Erzählung. Im Vorwort wird die Geschichte Castorps ausdrücklich in der Zeit vor dem Krieg verortet, und dieser damit gleichzeitig ins Gedächtnis gerufen. Im letzten Kapitel endet dieselbe dann mit dem Ausbruch des Krieges, so dass der Krieg am Anfang und am Ende des Romans steht.

Formal bildet der Kriegsausbruch, wie gezeigt, den Abschluss des Romans. Hans Castorps Zeit auf dem Zauberberg endet, und zwar nicht nur seine eigene, sondern überhaupt die Existenz der Berghofgesellschaft; alle Patienten reisen in ihre jeweiligen Heimatländer zurück, viele, wie Settembrini und Castorp, um im Krieg zu kämpfen. Interpretiert man den Berghof und seine internationale Patientenschaft als Metapher für die europäische Vorkriegsgesellschaft, bedeutet die Auflösung derselben den Kollaps der europäischen Ordnung im Krieg, eine Lesart, die auch schon Thomas Mann selbst vorgeschlagen hat. In seiner, schon eingangs zitierten *Einführung in den Zauberberg*, die er 1939 vor Studenten der Universität Princeton hielt, bezeichnet Mann seinen Roman als „ein Dokument der europäischen Seelenverfassung und geistigen Problematik im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts“.<sup>47</sup> In diesem Sinne ist der Zauberberg für Mann auch ein „Zeitroman“, da er „das innere Bild einer Epoche, der europäischen

---

46 Kurzke: Thomas Mann, S. 30.

47 Mann: GW, Bd. XI, S. 602.



Vorkriegszeit, zu entwerfen versucht“.<sup>48</sup>

Die Figur des Protagonisten Hans Castorp kann aber auch selbst als Antwort auf die drängenden, offenen politischen Probleme der Nachkriegszeit interpretiert werden, wie dies Ulrich Karthaus getan hat. Für diesen ist „das Schwanken Hans Castorps zwischen Naphta und Settembrini [...] Metapher für das Problem der deutschen Nation, die zwischen konträren politischen Optionen zu wählen hat.“ Wobei dieser letztlich einen Kompromiss verkörpert, der in seinem „wahren Humanismus“ besteht, in dem er verschiedene, widerstreitende Positionen akzeptieren und tolerieren lernt.<sup>49</sup>

Schon die letzte Kapitelüberschrift *Der Donnerschlag* im siebten Kapitel lässt sich in Anlehnung an Nietzsches Interpretation von Wagners *Tannhäuser* als Hinweis auf den Ausbruch des Krieges werten.<sup>50</sup> Und auch die vorhergehenden Kapitel lassen sich als Vorausdeutungen auf den Kriegsausbruch lesen. Zum Einen ist es das Kapitel *Fragwürdigstes*, in dem Hans Castorp im Rahmen einer okkultistischen Séance einer Geistererscheinung seines verstorbenen Cousins Joachim Ziemßen begegnet. Dieses Kapitel wird in dem Abschnitt zum Soldaten noch näher betrachtet, deshalb sei hier nur auf das soldatische Äußere Joachims bei seinem Erscheinen verwiesen.<sup>51</sup> Schon früher war Joachim Vertreter des Militärischen und Soldatischen auf dem Berghof, und auch bei diesem letzten Auftritt im Roman hat er noch einmal diese Funktion und deutet damit unter anderem auch auf Castorps Ende als Soldat im Krieg voraus.

Zwei weitere Unterkapitel, die auf den Ausbruch des Krieges anspielen und diesen ankündigen, sind *Der große Stumpfsinn* und *Die große Gereiztheit*. Bei beiden verweist schon die Verwendung des Adjektivs 'groß' auf den 'großen Krieg' und auf Parallelen

---

48 Mann: GW, Bd. XI, S. 611.

49 Karthaus: Zauberberg, S. 104f.

50 Mann: GKFA Bd. 5.2, S. 407.

51 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1032f.

zwischen den Kapiteln. 'Groß' bezeichnet sowohl die Intensität als auch den Umfang der jeweiligen Stimmungslage in der Berghofgesellschaft als Ganzem. Es ist jeweils die große Mehrheit der Bewohner, die zuerst vom Stumpfsinn und dann von der Gereiztheit ergriffen werden, ebenso wie der Ausbruch des Kriegs selbst zur vollständigen Auflösung der Berghofgesellschaft führt.

*Der große Stumpfsinn* setzt schon mit einer Vorausdeutung auf das Ende der Geschichte an, wenn der Erzähler mahnt, noch einmal auf die Worte des Hofrates zu hören, da es vielleicht das letzte Mal sein könne, dass dieser zu Wort komme.<sup>52</sup> Behrens nimmt als erstes an Castorp selbst Zeichen der Stimmung wahr, die im weiteren als 'Stumpfsinn' bezeichnet wird, nämlich eine Unzufriedenheit mit dem Leben auf dem Berghof. Der Arzt schlägt seinem Patienten eine neue Untersuchungs- und Behandlungsmethode vor, die allerdings weniger auf eine mögliche endgültige Heilung abzielt, als vielmehr auf Ablenkung und „Diversion“, wie auch Castorp selbst bewusst ist.<sup>53</sup>

In seinen Ausführungen bezeichnet Behrens den Zustand seines Patienten dann auch nicht nur mit medizinischer Terminologie, sondern als „Reichsverdrossenheit“ eines „mißvergnügten Staatsbürgers“ und macht mit der Bemerkung „wie unser kaiserlicher Herr“ schließlich sogar eine Anspielung auf den deutschen Kaiser Wilhelm II.<sup>54</sup> Dies sind Hinweise auf die politische Dimension des Kapitels und der Situation auf dem Berghof und die Parallelen zur europäischen Gesellschaft der Vorkriegszeit. Die Unzufriedenheit und 'Satttheit' Manns mit der Vorkriegswelt, die weiter oben zitiert wurde klingt hier an. Anders als Mann selbst reagiert Castorp später auf den Kriegsausbruch jedoch nicht

---

52 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 947.

53 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 950.

54 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 948; Bd. 5.2, S. 374.

begeistert und enthusiastisch sondern eher überrascht und schockiert. Das grundsätzliche Bedürfnisse nach einer radikalen Veränderung ist jedoch bei beiden vergleichbar.

Nicht zufällig erinnert Castorps Gesichtsausdruck an den seines Cousins vor dessen Abreise. Auch dieser durchlief eine Phase der Unzufriedenheit und Gereiztheit auf das träge und untätige Leben in dem Sanatorium. Nach seiner kurzen Dienstzeit beim Militär kehrt er jedoch, erneut erkrankt, zurück und stirbt bald darauf, *Als Soldat und brav*, wie die entsprechende Kapitelüberschrift lautet. Auch die Zeit, die er tatsächlich beim Militär verbringt kann ihn nicht heilen, sondern verschlimmert sogar seinen Zustand noch. Diese Enttäuschung lässt sich mit der Enttäuschung der anfänglichen Kriegsbegeisterung vergleichen, deren Anhänger auch bald erkennen mussten, dass die in den Krieg gesetzten Hoffnungen zum großen Teil nicht erfüllt wurden.

In Wirklichkeit ist es jedoch Hans, der schließlich als Soldat in den Krieg zieht und in diesem vielleicht um-, zumindest aber dem Erzähler und Leser „aus den Augen kommt“.<sup>55</sup> Aber 'der große Stumpsinn' ergreift nicht nur Castorp selbst, sondern ist ein allgemeineres Phänomen auf dem Berghof, und nicht einmal nur auf diesem:

Nicht nur er selbst, Hans Castorp, schien sich auf solchem toten Punkte angekommen, sondern ihm war, als ob es mit der Welt, mit allem, mit 'dem Ganzen' eben diese Bewandnis habe, oder vielmehr: er fand, daß es schwer sei, hier das Besondere vom Allgemeinen zu unterscheiden.

Und weiter

[...] schien es dem jungen Mann, als sei es mit Welt und Leben nicht ganz geheuer; als stehe es auf eine besondere Weise und zunehmend schief und beängstigend darum; als habe ein Dämon die Macht ergriffen, der, schlimm und närrisch, zwar lange schon beträchtlichen Einfluß geübt, jetzt aber seine Herrschaft so zügellos offen erklärt habe, daß es wohl geheimnisvollen Schrecken einflößen und Fluchtgedanken nahelegen konnte, - der Dämon, des Name Stumpsinn war.<sup>56</sup>

An dieser Stelle wird das Verhältnis von Besonderem und Allgemeinem angesprochen. So

<sup>55</sup> Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1084.

<sup>56</sup> Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 951.

wie Castorps ganze Geschichte „nicht um seinetwillen, sondern um der Geschichte willen“<sup>57</sup> erzählt wird, wegen der überpersönlichen Bedeutung derselben, wird auch die Geisteslage auf dem Berghof nicht nur deswegen beschrieben, weil sie den Protagonisten betrifft, oder weil auch die anderen Gäste davon betroffen sind, sondern weil es gleichzeitig den Zustand 'der Welt' im Allgemeinen beschreibt, weil es ein übergreifendes Phänomen der Zeit zu sein scheint. Allgemeines und Besonderes, Individuum und Gesellschaft werden hier als untrennbar miteinander verbunden dargestellt, so dass eine Differenzierung kaum mehr möglich ist. Mann selbst bezeichnete die Figuren seines Romans als „Exponenten, Repräsentanten und Sendboten geistiger Bezirke, Prinzipien und Welten“, so dass sich der *Zauberberg* auch auf der Figurenebene als Zeitroman erweist, in dem eine zeitgeschichtliche Epoche dargestellt wird.<sup>58</sup>

Aber auch das Sanatorium selbst lässt sich mit seiner internationalen Gästeschaft als Beispiel und Symptom für die Vorkriegsgesellschaft interpretieren. So wie „die Welt“ steht nämlich auch der Berghof „schief“ und „im ganzen, auf abschüssigem Grunde“.<sup>59</sup> Diese Metapher hilft auch zu verstehen, warum im *Zauberberg* die sieben Jahre vor Kriegsausbruch erzählt werden, dieser selber jedoch nur relativ wenig Raum einnimmt, und der Krieg an sich nur auf den letzten Seiten geschildert wird. Die Geschichte schildert die Grundlage dieser Entwicklung, sozusagen die Vor-Geschichte des Krieges und dessen Voraussetzungen. Dabei geht es weniger um konkrete politische Konstellationen und Entwicklungen, die nur angeschnitten werden, sondern um die geistige Verfasstheit der Vorkriegsgesellschaft. Mann selbst hat den Roman in seiner *Einführung in den 'Zauberberg'* „ein Dokument der europäischen Seelenverfassung und

---

57 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 9.

58 Mann: GW Bd. XI, S. 612.

59 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 204& S. 961.

geistigen Problematik im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts“ genannt.<sup>60</sup> Und auch der geschilderte Stumpfsinn ist in diesem Sinn nur ein Symptom dieser 'Seelenverfassung', dass sich zum Ende des Romans deutlich zeigt, eigentlich aber schon sehr viel länger vorhanden und wirksam gewesen ist.

Noch bleiben Unbehagen und Angst allerdings undeutlich und können ausschließlich Fluchtgedanken hervorrufen, bald wird sich jedoch erweisen, dass die Berghofgesellschaft tatsächlich flüchten und „in wilder Abreise“ in den Krieg stürzen wird.<sup>61</sup> 'Wilde Abreise' ist eines der schwerwiegendsten Vergehen gegen die Ordnung des Berghofes und endet, wie im Fall Joachims, häufig mit dem Tod des Delinquenten. Vorerst äußert sich der Stumpfsinn jedoch hauptsächlich in verschiedenen Moden und Trends, mit denen sich die Gäste des Berghofs beschäftigen und ablenken. Diese sind, unter anderem: Fotografie, Verzehr von Schokolade und Briefmarkensammeln bis zum Legen von Patiencen. Allen Beschäftigungen gemeinsam ist, dass sie in Schüben den Großteil der Berghofgesellschaft auf einmal erfassen und für eine kurze Zeit exzessiven Charakter annehmen, um schließlich wieder zu verschwinden.

Bei Ausbruch des Krieges wiederholt sich diese kollektive Bewegung, wenn die Gäste des Berghofs überstürzt und vom Ausbruch des Krieges überrascht in aller Eile in ihre jeweiligen Heimatländer abreisen.<sup>62</sup> So knapp diese panische Abreise geschildert wird, wird daraus doch deutlich, wie wenig reflektiert die Motive der Abreisenden sind. Und selbst ein sonst so besonnener und humanistisch gesinnter Pädagoge wie Settembrini, der kurz zuvor noch zu krank für die von ihm so hochgeschätzte Arbeit gewesen ist, sieht sich nun gezwungen kämpfend an diesem Krieg teilzunehmen, um die

---

60 Mann: GW Bd. XI, S. 602.

61 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1079.

62 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1079.

nationalen Interessen seines Landes zu verteidigen.<sup>63</sup>

Von besonderer Bedeutung ist dabei die Rolle Settembrinis in diesem Zusammenhang. In einer Phase, in der Hans Castorp und die meisten seiner Mitinsassen sich mit den Patience-Karten beschäftigen, versucht dieser die Aufmerksamkeit auf die aktuellen weltpolitischen und europäischen Entwicklungen zu richten. Zeitgeschichtlich spielt sich diese Episode gegen Ende von Castorps Aufenthalt in Davos ab; zu einer Zeit, in der, wie weiter oben dargestellt, sich die internationalen politischen Spannungen verstärkten und der mögliche Ausbruch eines zukünftigen Krieges immer wahrscheinlicher wurde. Genau auf diese Entwicklungen möchte der Italiener die Aufmerksamkeit seines Schützlings lenken, allerdings mit sehr geringem Erfolg. Dieser interessiert sich nämlich weit mehr für seine Erfolge und Misserfolge beim Patience-Legen.<sup>64</sup> In ihrer Trivialität stellt dieses Kartenlegen einen krassen Widerspruch zu den bedeutenden und brisanten politischen Entwicklungen der Zeit dar, die schließlich auch Hans Castorps Leben auf das Entschiedenste beeinträchtigen werden.

Auch insofern ist die Berghofgesellschaft ein Abbild und Symbol für das Europa der Vorkriegszeit. Wie weiter oben gezeigt worden ist, wurde ein neuer 'großer Krieg' zwar einerseits von Teilen der künstlerischen und geistigen Intelligenz sehnsüchtig herbeigewünscht oder zumindest hoffnungsvoll erwartet. Gleichzeitig wurden die bedrohlichen politischen Entwicklungen der Vorkriegszeit jedoch teilweise ignoriert, so dass der Kriegsausbruch schließlich von manchen als Überraschung und unvorhergesehenes Ereignis wahrgenommen wurde, obwohl verschiedene politische Entwicklungen auf einen neuen militärischen Konflikt großen Ausmaßes hinwiesen.

Überraschenderweise trifft dies auch auf Thomas Mann zu, dessen politisches

---

63 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1080.

64 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 959f.

Desinteresse in der Vorkriegszeit dazu führte, dass er von dem Kriegsausbruch völlig überrascht wurde, obwohl er sich dann sehr schnell der allgemeinen Kriegsbegeisterung der allermeisten deutschen Intellektuellen anschloss.<sup>65</sup> Das auffälligste und konkreteste Zeichen dieser neuen Gefahr wurde schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts wahrgenommen: die zunehmende und alles bisher Gekannte übersteigende allgemeine Aufrüstung der europäischen Großmächte.<sup>66</sup>

Und auch Hans Castorp ist zumindest halbbewusst welche Folgen seine Ignoranz noch zeitigen könnte. Nach der unausgesprochenen Zurechtweisung seines Mentors ist er „grauenhaft berührt von dem nicht geheueren und schiefen Zustand, worin er die Welt befangen sah, von dem Grinsen des Dämons und Affengottes, unter dessen rat- und zügellose Herrschaft er sie geraten fand, und des Name 'der große Stumpsinn' war“.<sup>67</sup> Wieder wird auf die Schiefelage der Welt Bezug genommen, und die Geisteshaltung oder -stimmung, die diese bestimmt. Selbst Hans Castorp, der doch nach besten Kräften bemüht ist, seine Augen vor dem zu verschließen, was vor sich geht, ahnt, dass eine „Katastrophe“, „ein Ende mit Schrecken“ heraufzieht.<sup>68</sup>

Diese Ahnung des Heraufziehens eines großen Unglücks ist besonders bedeutsam, da immer wieder vom Erzähler betont wird, wie durchschnittlich und mittelmäßig Hans Castorp ist. Selbst er - oder vielleicht auf Grund seiner Mittelmäßigkeit gerade er - nimmt sehr genau wahr wie es um ihn selbst, die Berghofgesellschaft und im Weiteren die Welt im Allgemeinen beziehungsweise das Flachland bestellt ist. Und darin liegt denn auch seine Signifikanz als Protagonist, nicht als ein besonders helllichtiger, außergewöhnlicher Mensch, der etwas wahrnimmt, was sonst niemand wahrnehmen kann. Er ist vielmehr der

---

65 Hermann Kurzke: Thomas Mann, S. 133f.

66 Dülffer: Der Weg in den Krieg, S. 233.

67 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 961.

68 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 961 & 963.

Vertreter einer Allgemeinheit, der eigentlich schon lange vor Ausbruch des Krieges klar gewesen sein musste, dass sie auf eine Katastrophe zusteuerte. Anders als Settembrini kann Castorp seine Ahnungen nicht an so konkret-politischen Ereignissen festmachen, aber gerade dadurch wird er für den Erzähler zum Mittel, den Zustand einer auf den Untergang zusteuernenden Gesellschaft darzustellen.

Er erkennt in Ansätzen auch, worin die Problematik der Berghofgesellschaft liegt, was die zerstörerischen Tendenzen auslöst und verstärkt: „Das Leben ohne Zeit, das sorg- und hoffnungslose Leben, das Leben als stagnierend betriebsame Liederlichkeit, das tote Leben.“<sup>69</sup> Dies haben nämlich alle Patienten gemeinsam, dass sie aus dem bürgerlichen Arbeitsleben, zumindest für die Zeit ihres Aufenthaltes, ausgeschieden, und das bedeutet für die meisten, für immer ausgeschieden sind. Sie erfüllen weder ihre Pflichten als Ehepartner, noch als Eltern, sie gehen nicht mehr ihrem Beruf nach und nehmen auch sonst kaum Anteil an dem Leben im 'Flachland'. Offensichtlich gibt es tatsächlich Schwerkranke in dem Sanatorium, diese tauchen jedoch meist nur am Rande der Erzählung auf, und werden auch von der Obrigkeit bestmöglich isoliert und von den anderen abgeschieden. Bei den meisten Patienten, und insbesondere bei Hans Castorp, scheint die Schwere der Erkrankung zumindest fragwürdig. Offensichtlich geht es nur vordergründig um Heilung und Genesung. Was das Sanatorium eigentlich bietet ist 'Freiheit', eine Freiheit von allen gesellschaftlichen Zwängen des Flachlandes, die einerseits auch von den meisten Sorgen des bürgerlichen Lebens befreit, andererseits aber eben auch von den Hoffnungen desselben.

Außerdem ist die persönliche Freiheit, die Castorp auf dem Berghof genießt nur relativ. Einerseits ist er zwar frei von den Anforderungen der Arbeit, andererseits bietet

---

69 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 951.



aber der Berghof für ihn ganz eigene Zwänge. Schon bei Joachims erster Abreise wird Castorp klar, dass er aus eigener Kraft und eigenem Antrieb den Berghof nicht mehr verlassen kann: „allein finde ich nie und nimmermehr den Weg ins Flachland zurück...“<sup>70</sup> Und wenige Seiten später heißt es noch einmal, dass er ohne die „Stütze und Führung“ des Cousins „nie zurückfinden würde“.<sup>71</sup> Insbesondere die wiederholte Verwendung des Ausdrucks 'den Weg wiederfinden' zeigt, dass Castorps Aufenthalt auf dem Berghof, wenn er zu Beginn auch noch freiwillig war, gegen Ende gar nicht mehr von seiner Entscheidung abhängt und er diesen, aus eigener Kraft auch nicht beenden kann. Erst der Kriegsausbruch leistet dies, wobei das Ende seiner Zeit auf dem Zauberberg als „Befreiung“ bezeichnet wird, ganz so als sei er zuvor auf dem Zauberberg gefangen gewesen.<sup>72</sup> Auch diese 'Befreiung' bleibt jedoch ambivalent, da gleichzeitig über Castorp gesagt wird, dass er „sich in den Trubel und Strudel von wilder Abreise gerissen“ sah.<sup>73</sup> Damit wird noch einmal die Passivität des Protagonisten betont, der angesichts der tiefgreifenden politischen Umwälzungen zum Zuschauer seines eigenen Schicksals wird. Gleichzeitig ist auch die allgemeine Reaktion auf den Kriegsausbruch zwiespältig; einerseits wird dieser als Strudel beschrieben, der die Beteiligten mit (hinab ins Flachland) reißt, andererseits herrscht aber auch 'Trubel', der eher an Volksfest und Unterhaltung denken lässt. Der Kriegsausbruch erscheint also sowohl als Heimsuchung und Katastrophe, als auch als Ablenkung und Zeitvertreib, ähnlich dem Zustand des 'großen Stumpfsinns'.

Die Zeitlosigkeit, die in dem Zitat vom „zeitlosen Leben“ angesprochen wird, ist

---

70 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 626.

71 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 634.

72 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1079.

73 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1079.

für diese Entfremdung von dem Alltagsleben im Flachland ein Symptom.<sup>74</sup> Diese spezielle Qualität der Zeit auf dem Zauberberg ist eng mit der Herauslösung aus der bürgerlichen Arbeitswelt verknüpft. Das Leben auf dem Zauberberg „ist eine Art Lebens-Ersatz, der den jungen Menschen in relativ kurzer Zeit dem wirklichen, aktiven Leben vollkommen entfremdet. Luxuriös ist oder war alles dort oben, auch der Begriff der Zeit.“<sup>75</sup> Während dort unten nicht nur die Tageszeiten, Wochentage und Monate zählen, sondern auch das eine Jahr vom anderen unterschieden ist, verschwimmen diese größeren Einheiten zunehmend in der Wahrnehmung der Gäste auf dem Berghof. Vielmehr noch, sie werden absichtlich ausgeblendet und verdrängt. Deshalb ist es auch verpönt einen Patient nach der Dauer seines Aufenthaltes zu fragen, während die Details der jeweiligen Krankheit und ihres Verlaufes ausführlich besprochen werden können. Auch in dieser Hinsicht bezeichnet Mann selbst seinen Roman als „Zeitroman [...] weil die reine Zeit selbst sein Gegenstand ist, den er nicht nur als die Erfahrung seines Helden, sondern auch in und durch sich selbst behandelt.“<sup>76</sup>

'Liederlich' ist dieses Leben aufgrund der Ziel- und Zwecklosigkeit der Zerstreuungen auf dem Zauberberg.<sup>77</sup> Alle geschilderten Beschäftigungen dienen dem Zeitvertreib und nichts anderem. Selbst die vermeintlich sinnvollen Aktivitäten, die sich durchaus an das praktische Alltagsleben anknüpfen ließen, wie zum Beispiel die Pläne eines österreichischen Künstlers zur Wiederverwertung von alten Zeitungen, die, wie ausdrücklich vom Erzähler bestätigt wird, bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet wurden und eigentlich nur noch in die Tat umgesetzt werden müssten.<sup>78</sup> Gerade dies unterlässt ihr

---

74 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 951.

75 Mann: GW Bd. XI, S. 605.

76 Mann: GW, Bd. XI, S. 611f.

77 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 337f.

78 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 958f.

Urheber, obwohl er sich doch gleichzeitig ununterbrochen mit seinen Überlegungen beschäftigt und sie auf dem Berghof intensiv bewirbt und verbreitet. Er beschränkt sich aber eben nur auf diesen, wo sie absolut keine praktische Wirkung entfalten können. Anzumerken ist dabei noch, dass in der Schilderung seines Planes wiederholt die Einsparungen an „Menschenmaterial“ betont werden, die dieser bringe.<sup>79</sup>

„Menschenmaterial“ ist ein Begriff, der besonders in den beiden Weltkriegen Konjunktur hatte, in deren 'Materialschlachten' nicht nur Unmengen an Munition und Sprengstoff verbraucht wurden, sondern ebenso unzählige Menschen ihr Leben verloren, bzw. 'verbraucht' wurden.<sup>80</sup> Vor allem durch die zunehmende Ausbreitung und Durchsetzung der allgemeinen Wehrpflicht in allen großen europäischen Staaten wurden deren Heere zu „Massenarmeen“, in denen große Teile der volljährigen, männlichen und für diensttauglich befundenen Bevölkerung dienten.<sup>81</sup> Dabei stellte die Infanterie einen Großteil der kämpfenden Soldaten dar und galt als „Hauptwaffengattung“ der Armee, erlitt aber dementsprechend in den Gefechten auch die größten Verluste, so dass die Fußtruppen zum Synonym des 'Menschenmaterials' wurden.<sup>82</sup>

Die Verbindung zwischen den beiden Unterkapiteln *Der große Stumpfsinn* und *Die große Gereiztheit* wird zu Beginn von letzterem betont, wenn es von Hans Castorp heißt, er ahne, dass die große Gereiztheit unmittelbar von dem vorhergehenden Stumpfsinn abstamme.<sup>83</sup> Auch von dieser neuen Geisteslage wird gesagt, dass sie eigentlich schon viel länger bestanden habe und schon immer verdeckt vorhanden

---

79 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 957.

80 Thoss: Materialschlacht, S. 703f., in: Hirschfeld, (Hrsg.): Enzyklopädie (S.703-704).

81 Storz: Wehrpflicht, S. 956f.

82 Gross: Infanterie, S. 573-575, in: Hirschfeld(Hrsg.): Enzyklopädie (S. 573-575); vgl. auch den Titel von Christoph Raß umfangreicher Untersuchung einer deutschen Infanteriedivision im 2. Weltkrieg, Christoph Raß: „Menschenmaterial“: Deutsche Soldaten an der Ostfront. Innenansichten einer Infanteriedivision 1939-1945, München [u.a.] 2003 [Krieg in der Geschichte Bd. 17].

83 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1034.

gewesen sei, nun aber offen zum Ausbruch komme. Und obwohl diese neue Entwicklung in Form einer allgemeinen Aggressivität und Streitlust seinem eigenen Wesen eigentlich widerspreche, sieht auch er sich ungewollt von dieser ergriffen.

Diese neue Stimmung nimmt alle Gäste des Sanatoriums in Beschlag, und selbst Figuren, die von dem 'großen Stumpsinn' noch verschont geblieben sind, wie Settembrini, Naphta und die „Obrigkeit“ des Berghofs können sich dieser nicht erwehren.<sup>84</sup> Dem entspricht auch der Vergleich mit einer „Infektion“, die „in der Luft“ liegt, und unter den Gästen „umgeht“.<sup>85</sup> 'Die große Gereiztheit' scheint fast den Charakter einer Krankheit zu tragen, gegen die es keine Heilmittel und keine Impfung gibt. Mit Musil könnte man auch sagen, es handelt sich um eine 'Zeitkrankheit', die auf dem Berghof zum Ausbruch kommt.

Diese äußert sich in Streitereien, erbitterten Wortgefechten bis zu handgreiflichen Auseinandersetzungen, die sich an vermeintlich nichtigen Anlässen entzünden. Ausführlich wird zum Beispiel ein als „Ehrentrubel“ bezeichneter Konflikt innerhalb einer Gruppe polnischer Patienten geschildert, an dem die gesamte Berghofgesellschaft Anteil nimmt.<sup>86</sup> Besonders hervorgehoben werden die schriftlichen Schilderungen und Darstellungen des Konfliktes und seines Verlaufs, die von beiden Parteien erstellt und im Berghof verteilt werden, so dass dessen 'Öffentlichkeitswirksamkeit' noch gesteigert wird. Dabei geht es eigentlich 'nur' um eine (vermeintliche) Verleumdung der Gattin eines Mitglieds der Gruppe durch einen Bekannten, der unter normalen Umständen wohl kaum zum Gegenstand der Unterhaltung des gesamten Sanatoriums geworden wäre, zumal er unter Menschen ausgebrochen ist, die ursprünglich als Freunde auf den Zauberberg

---

84 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1045 & 1035.

85 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1034f.

86 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1039.

gekommen sind.

Schon ernster scheint der wahnhafte Antisemitismus des Kaufmanns Wiedemann zu sein, der zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung zwischen diesem und einem (vermeintlich) jüdischen Patienten führt.<sup>87</sup> Obwohl es keine vernünftige Begründung für Antisemitismus welcher Art auch immer gibt, erschreckt an der Darstellung des Kaufmanns und seiner Judenfeindlichkeit doch die „freudige Versessenheit“ mit der er sich willentlich dieser irrationalen und chauvinistischen Weltsicht hingibt.<sup>88</sup> Außerdem fällt auf, dass beide Kontrahenten tatsächlich und ernsthaft krank sind, was ihre Reizbarkeit noch zusätzlich steigert und mit zu dem gewalttätigen Ausbruch beiträgt.<sup>89</sup>

Obwohl der Antisemitismus schon lange vor dem Ersten Weltkrieg zugenommen und sich in Teilen Europas ausgebreitet hat, erlebt er in diesem Krieg doch eine zusätzliche Radikalisierung und einen erheblichen Bedeutungszuwachs.<sup>90</sup> Das lässt sich einerseits mit den zunehmenden Belastungen für Soldaten und Zivilbevölkerung erklären, andererseits mit der zunehmenden Verschärfung der nationalistischen Tendenzen, unter anderem aufgrund der zunehmend polemisierenden Kriegspropaganda. Für die Schaffung einer nationalen Gemeinschaft bot sich 'der Jude' als Feinbild und Negativfolie an, die den Zusammenhalt der eigenen Gruppe sichern und die eigene nationale Identität stabilisieren sollte.<sup>91</sup> Die propagandistische Beschwörung einer 'inneren Einheit' oder eines 'Burgfriedens', in den, zumindest rhetorisch, bei Kriegsausbruch auch die jüdischen Bevölkerungsteile mit einbezogen wurden, ist dabei eher ein Hinweis auf das tatsächliche

---

87 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1037f.

88 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1037.

89 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1037f.

90 Zur Radikalisierung des Antisemitismus in der britischen Kriegspresse siehe Aribert Reimann: Der große Krieg der Sprachen. Untersuchung zur historischen Semantik in Deutschland und England zur Zeit des Ersten Weltkriegs, Essen 2000, [Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte- Neue Folge Bd. 12] S. 206f.

91 Sieg: Antisemitismus, S. 335f, in: Hirschfeld: Enzyklopädie, S. 335-336.

Fehlen einer solchen politisch-nationalen Einheit.<sup>92</sup>

Auch bei dem Konflikt zwischen Settembrini und Naphta scheint die Krankheit der beiden in Zusammenhang mit ihrer gesteigerten Reizbarkeit und Angriffslust zu stehen. Über Settembrini heißt es: „Aber auch über den klaren Geist des Maurers übte die umlaufende Infektion, [...] offenbar eine Gewalt [...] und außerdem verdüsterte ihn, den Mann des Lebens, sein langsam und unter foppenden Rückschlägen zum Guten, aber unaufhaltsam sich verschlechternder Gesundheitszustand[...].“<sup>93</sup> Obwohl Hans Castorps geistiger Mentor sich sonst meist von den anderen Patienten abgrenzt, gelingt ihm dies an dieser Stelle nicht. In der Zeit des 'großen Stumpfsinns' war er der Einzige, der sich mit dem aktuellen politischen Geschehen beschäftigte und sich nicht dem Patience-Legen oder einer der anderen zweckfreien Vergnügungen hingab. Jetzt befindet aber auch er sich in der 'Gewalt' dieses Phänomens, der allgemeinen Aggressivität und Gewaltbereitschaft, die wie eine Krankheit um sich greift.

Außerdem geht aus dem Zitat hervor, dass es sich offenbar um eine zweifache Infektion handelt, einerseits die allgemeine Unruhe und Unzufriedenheit, dann aber auch die physische Krankheit, die diese Gereiztheit noch steigert oder ihre Träger zumindest empfänglich für diese macht. Denn auch

Naphta, seinem Hausgenossen und Widersacher, erging es nicht besser. Auch in seinem organischen Innern schritt die Krankheit fort, die der physische Grund – oder muß man sagen: Vorwand gewesen, weshalb seine Ordenslaufbahn ein so verfrühtes Ende genommen, und die hohen und dünnen Bedingungen, unter denen man lebte, konnten ihrer Ausbreitung nicht Einhalt tun. Auch er war oft bettlägerig; der Tellersprung seiner Stimme klapperte stärker, wenn er sprach, und er sprach bei erhöhtem Fieber mehr noch, schärfer und beißender als ehemals.<sup>94</sup>

So verschieden die beiden Kontrahenten auch sind, so sind doch beide gleichermaßen von

---

92 Reimann: Krieg, S. 190.

93 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1045.

94 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1045.

der Krankheit angegriffen, und zwar sowohl von der physischen als auch von der geistigen. Erstere schwächt sie vielleicht, aber diese Schwächung sorgt gerade nicht für eine Abmilderung des Antagonismus und einer Schwächung der Angriffslust, im Gegenteil bewirkt sie gerade eine Verschärfung des Konflikts. Insbesondere in Naphta steigert sie dessen „Angriffslust“ und seine „Sucht nach geistiger Bezweifelung, Verneinung und Verwirrung“.<sup>95</sup> Diese negative Einstellung löst auch den endgültigen Bruch zwischen beiden aus, und Naphtas Selbstmord stellt die denkbar extremste Form dieser Verneinung dar.

Und zumindest für Naphta scheint es fraglich, ob seine Krankheit wirklich so ernst ist wie er vorgibt. Der Erzähler lässt offen, ob es sich dabei um einen Vorwand oder Grund handelt, der den Jesuiten in die Welt des Zauberbergs verschlägt. Aber auch Settembrini ist trotz aller Propagierung der Arbeitsethik aus dem Arbeitsleben ausgeschieden und stellt selbst die Arbeit an der großartig von ihm angekündigten Enzyklopädie schließlich ein.<sup>96</sup> Und auch bei Hans Castorp wurde, wenn auch viel früher als bei den beiden Kontrahenten, ein Zusammenhang zwischen ausbrechender Krankheit und vorausgehender Aufnahmefähigkeit festgestellt. Kurz vor seiner geplanten Abreise nach Hamburg erleidet er eine Erkrankung der Atemwege, die seine Heimreise, scheinbar vorläufig, tatsächlich jedoch auf sieben Jahre verzögert. Aus Anlass dieser ersten (und einzigen wirklich zweifelsfreien Erkrankung Castorps) erklärt ihm die Krankenschwester von Mylendonk: „Aber Katharre kommen nicht von der Kälte, sondern sie kommen von einer Infektion, für die man aufnahmefähig war, und es fragt sich nur, ob eine unschuldige Infektion vorliegt oder eine weniger unschuldige“.<sup>97</sup> Schon die

---

95 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1045.

96 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1076.

97 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 255.

Unterscheidung zwischen 'unschuldiger' und 'weniger unschuldiger' Infektion zeigt, dass es schon hier nicht allein um medizinisch-physiologische Zusammenhänge geht.

Auch Settembrini erkennt dies, als er dem bettlägerigen Castorp kurz darauf einen Besuch abstattet und ihn vor dessen einsetzender Entfremdung von seiner Heimat warnt, die schnell zu einem Dauerzustand werden könne, so dass der Patient des Sanatoriums unversehens „Dem Leben verloren gehen“ könnte.<sup>98</sup> Das meint er einerseits ganz konkret, in Bezug auf die Volontariatsstelle in dem Schiffsbauunternehmen Tunder & Willms, aber auch allgemeiner in Bezug auf die bürgerliche Lebensweise, der Hans Castorp so sukzessive entraten könne, wie es dann auch tatsächlich geschieht.<sup>99</sup> Dieser orientiert sich jedoch zu diesem Zeitpunkt schon viel stärker an seiner Zuneigung zu Madame Chauchat, von der er vermutet, dass „ihre Krankheit, wenn nicht gänzlich, so doch zu einem guten Teil moralischer Natur, und zwar wirklich, wie Settembrini gesagt hatte, nicht Ursache oder Folge ihrer 'Lässigkeit', sondern mit ihr ein und dasselbe war.“<sup>100</sup> Auch bei Clawdia Chauchat ist das Verhältnis von Krankheit und Moral nicht das von Ursache und Wirkung, so dass das eine Element eindeutig dem anderen vorausginge oder von diesem ausgelöst würde.

Krankheit spielt aber auch noch auf einer anderen Ebene eine Rolle, wenn Castorp feststellt, die Äußerungen des Jesuiten Naphta überschritten „häufig genug die Grenze des geistig Gesunden“.<sup>101</sup> Dieser sieht nämlich in Folge der zweifachen Erkrankung „die Welt in ihrem Bilde und Zeichen.“ Das 'Bild und Zeichen' dieser Krankheit ist aber, wie aus dem Folgenden deutlich wird, der Krieg. Naphta stellt nicht nur fest „der uneingestandene, aber heimlich allgemein verbreitete Wunsch nach Krieg sei davon ein

---

98 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 302.

99 Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 302.

100Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 346.

101Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1046.



guter Ausdruck“, wie es um die Welt stehe. Und er ist nicht nur der Meinung dieser Krieg müsse unweigerlich kommen, er begrüßt ihn sogar als Läuterung und Mittel gegen die „Feigheit und ordinäre Verweichlichung“ des „bürgerlichen Sicherheitsstaats“. <sup>102</sup> Der Jesuit formuliert dabei eine Ansicht, die viele Intellektuelle vor und bei Ausbruch des Krieges teilten, der Krieg könne ein Mittel der Erneuerung und Regeneration sein.

Er selbst erlebt den Ausbruch dieses heißersehten Krieges dann jedoch nicht mehr. Nachdem Settembrini sich weigert auf seinen Kontrahenten zu schießen, sondern seinen Schuss in die Luft abgibt, richtet Naphta mit dem Ausruf „Feigling!“ seine Waffe gegen sich selbst. <sup>103</sup> Es ist bezeichnend, dass dieser erste und radikalste Befürworter des Krieges im Roman durch Selbstmord umkommt. Schon im Laufe des Ersten Weltkrieges wurde den meisten Teilnehmern die selbstmörderische Qualität desselben bewusst und auch die erhoffte Erneuerung erwies sich zunehmend als Illusion. Obwohl theoretisch sowohl gegen das Duellieren als auch gegen den Krieg eingestellt, lässt sich aber auch Naphtas Widersacher und erbitterter Gegner zuerst auf das Duell ein und zieht schließlich am Ende des Romans aus Überzeugung und trotz seiner Krankheit in den Krieg.

Wie wird aber nun dieser Kriegsausbruch selbst dargestellt, nachdem er in mehreren Kapiteln so ausführlich vorbereitet und angedeutet wurde? Das Unterkapitel *Der Donnerschlag* beginnt zuerst mit einer Rekapitulation von Castorps sieben Jahren auf dem Zauberberg. Er hat sich so sehr an das Leben dort gewöhnt, dass er nicht einmal mehr der Ablenkungen und Diversionen bedarf, und kann sich selbst nicht mehr vorstellen in das Flachland zurückzukehren. Auch der plötzliche Tod seines Großonkels an „Apoplexie“, also einem Schlaganfall versetzt ihm keinen besonders starken emotionalen 'Schlag' und bewegt ihn auch nicht dazu, zur Trauerfeier und Beerdigung in

---

<sup>102</sup>Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1046.

<sup>103</sup>Mann: GkFA Bd. 5.1, S. 1070.

die Heimat zurückzukehren.<sup>104</sup> Daran wird deutlich, dass auch die letzten emotionalen Bindungen zwischen ihm und seiner Familie gelöst sind, die für ihn, den mehrfach verwaisten, ohnehin schon immer prekär gewesen waren.

Es gibt allerdings einen 'Schlag', der ihn aus der Welt des Berghofs ins Flachland versetzt, und dies ist der plötzliche Ausbruch des Krieges, der „Donnerschlag [...] von dem wir alle wissen, diese betäubende Detonation lang angesammelter Unheilsgemenge von Stumpfsinn und Gereiztheit, - ein historischer Donnerschlag [...] der die Grundfesten der Erde erschütterte, für uns aber der Donnerschlag, der den Zauberberg sprengt und den Siebenschläfer unsanft vor seine Tore setzt.“<sup>105</sup> Noch einmal wird ausdrücklich der Zusammenhang zwischen Stumpfsinn, Gereiztheit und Donnerschlag betont, der gleichzeitig derjenige von geistiger Stimmungslage und Kriegsausbruch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist.

In Anbetracht dieses Erzählerkommentars erscheint die vermeintliche Freiheit, die Hans Castorp auf dem Zauberberg errungen hat, zumindest fragwürdig. Es wird nämlich deutlich, dass er nicht aus eigenen Stücken und nur aus Anlass des Krieges in das Flachland zurückkehrt. Er wird vielmehr ohne sein Zutun und 'unsanft' aus diesem befördert, und nicht nur er, sondern alle anderen mit ihm, ja der Zauberberg selbst wird durch den Donnerschlag des Krieges gesprengt und auseinander getrieben.<sup>106</sup> Dem entspricht auch die 'Versprengung' der einzelnen Bewohner, die schließlich in ihr jeweiliges Heimatland zurückkehren. Außerdem ist mit dem 'Siebenschläfer' nicht nur Castorp selbst benannt, sondern gleichzeitig auch der Leser angesprochen, denn auch dieser verlässt (nicht unbedingt nach sieben Jahre, allerdings nach sieben Kapiteln)

---

104Mann: GkFA Bd. 5.1, S. 1073; Bd. 5.2, S. 406.

105Mann: GkFA Bd. 5.1, S. 1075.

106Mann: GkFA Bd. 5.1, S. 1079.

gezwungenermaßen den Zauberberg; er muss auch aus der fiktiven Welt des Romans austreten, da dieser endet.

Darüber hinaus ist der Kriegsausbruch aber ein allen damaligen Lesern bekanntes Ereignis, historisch in der Rückschau, aber auch im Moment seines Ereignisses. Das zeigt sich in den vielfältigen und tiefgreifenden Folgen, die dieser zeitigt, für alle Patienten und das Personal des Berghofs, aber auch für den Roman selbst, der mit diesem endet. Darin spiegelt sich die enorme Wirkmächtigkeit dieses Ereignisses, dessen Folgen für die Zeitgenossen nicht abzusehen waren, dessen tiefgreifende Bedeutung für das Leben jedes Einzelnen jedoch deutlich wahrgenommen wurden.

Die Überraschung und Verwunderung Castorps und seiner Hausgenossen erklärt sich aus der Weigerung die Zeitungsmeldungen zur Kenntnis zu nehmen. Vor dem I. Weltkrieg waren die Zeitungen noch die wichtigste Informationsquelle, besonders in der entrückten und entlegenen Bergwelt des Zauberbergs. Für deren Lektüre hat sich der Protagonist jedoch nicht interessiert und auch die anderen Gäste (abgesehen von Settembrini) waren in dieser Hinsicht ignorant. Da der Leser Castorp bei seinem Aufenthalt auf Schritt und Tritt begleitet hat, geht es ihm aber ganz ähnlich, er kennt – bis zum Ausbruch des Krieges – weder das genaue Datum noch das Jahr und weiß auch nur andeutungsweise, aus Settembrinis kurzen Anmerkungen über die politischen Entwicklungen des Flachlandes Bescheid. Auch in diesem Sinne erweisen sich Castorp und Leser als 'Siebenschläfer', die unsanft aus ihrem Traum geweckt werden. Gleichzeitig erweist sich, dass das Ignorieren und Ausblenden so dramatischer und tiefgreifender gesellschaftlicher Umbrüche wie sie im I. Weltkrieg kulminierten, weder für den Protagonisten, noch für die Leser von Manns Roman möglich sind.

Erst im letzten Moment der fatalen Entwicklungen, die in den Weltkrieg führen,

finden die Zeitungen und damit auch die Nachrichten über das Geschehen unmittelbar auf den Berghof, so dass Hans Castorp nicht mehr seines pädagogischen Mentors bedarf, um die politische Lage zu erkennen.<sup>107</sup> Nun tritt auch er die „wilde Abreise“ an, die schon seinen Vetter das Leben gekostet hat.<sup>108</sup> Und Settembrini spricht denn auch aus, dass Joachim Ziemßen und Hans Castorp die Plätze getauscht hätten, und der zivile der beiden Vettern nun in den Krieg zieht, während der Offizier Joachim schon längst begraben ist.

Noch einmal greift der Erzähler zu Beginn des letzten Absatzes, nachdem Castorps Verabschiedung und Abreise mit dem Zug geschildert wurde, das Bild des Traums für die Zeit auf dem Zauberberg auf.<sup>109</sup> Und diesmal bezieht sich dies nicht mehr auf den 'Siebenschläfer' Castorp. Mit der Frage „Wohin verschlug uns der Traum?“ schließt der Erzähler die Leser mit ein, die sich plötzlich, ganz wie der Protagonist mitten ins Kampfgeschehen versetzt sehen. Damit bildet er die Rasanz und Geschwindigkeit der Entwicklungen der letzten Wochen vor dem Kriegsausbruch ab. Für die Zeitgenossen, die die längste Zeit ahnungslos die politischen Entwicklungen ignoriert hatten, und von denen vor allem die jungen Männer durch Einberufung zum Wehrdienst ebenso handfest ergriffen wurden wie Hans Castorp, muss dieses Ereignis ebenso plötzlich und überraschend gekommen sein wie für diesen.

Auf den letzten Seiten beschreibt der Erzähler eindrücklich einen Sturmangriff einer Infanterieabteilung, der auch Hans Castorp angehört. Obwohl seine Schilderung detailliert Landschaft, Geräuschkulisse und Angriffsverlauf schildert, wirkt diese nicht 'realistisch' im Sinne einer neutralen, objektiven Beschreibung. Vielmehr ist die Darstellungen literarisch überformt, und wirkt gerade durch die übergenaue Fokussierung

---

107Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1078.

108Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1079.

109Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1080.

auf einzelne Details beinahe poetisch.

Trotzdem hat sie eine historisch sehr genau datierbare Vorlage, nämlich die Angriffe deutscher Freiwilligencorps auf alliierte Stellungen im Herbst 1914 bei Langemarck.<sup>110</sup> Militärisch gesehen waren diese Attacken ein absolutes Desaster. Die schlecht ausgebildeten und unzureichend ausgerüsteten, meist sehr jungen Freiwilligen hatten gegen die zahlenmäßig weit unterlegenen britischen Truppen keine Chance und verloren zu tausenden ihr Leben auf den flandrischen Feldern.<sup>111</sup> Die Oberste Heeresleitung veröffentlichte am 11. November einen berühmt gewordenen Bericht zu den Angriffen: „...Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesange 'Deutschland, Deutschland über alles' gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie...“<sup>112</sup> Obwohl diese Darstellung den historischen Ereignissen diametral entgegen steht, befriedigte sie doch auf so treffende Weise die nationalen Wünsche und Sehnsüchte vieler Menschen, dass sie schnell zu einem der wichtigsten und wirkmächtigsten Mythen des Ersten Weltkriegs wurde. Die mutigen jungen Freiwilligen stürmen in Todesverachtung und unter patriotischen bzw. nationalistischen Gesängen die feindlichen Stellungen und erobern diese.

Auch Thomas Mann hat diesen 'Mythos von Langemarck' gekannt, und benutzt ihn an dieser Stelle bewusst als Vorlage für Hans Castorps Kriegserlebnis. Allerdings reproduziert er den Mythos nicht einfach, sondern verändert ihn entscheidend. Der junge Soldat singt zwar auch (wie seine historischen Vorbilder es angeblich getan haben sollen), aber gerade nicht das nationalistisch-patriotische *Deutschland-Lied* sondern das *Lindenbaumlied*.<sup>113</sup> Dieses romantische Kunst- und Volkslied entbehrt des

---

110Schumann: Schlußszene, S. 32f.

111Bernd Hüppauf: Langemarck-Mythos, S. 671, in: Hirschfeld (Hrsg.): Enzyklopädie (S. 671-672).

112Hüppauf: Langemarck-Mythos, S. 672.

113Mann: GKFA Bd. 5.2, S. 410.

nationalistischen Pathos des Deutschland-Liedes und ist Teil einer kulturellen und geistigen, nicht jedoch einer national-politischen deutschen Tradition.<sup>114</sup> Damit wird das Schlusskapitel zu einer Art „Gegen-Langemarck“, in der nicht mehr Truppen kriegsbegeisterter Freiwilliger siegreich alliierte Stellungen erobern, sondern ein einzelner Soldat, der dieses aus der Welt des Geistes und der Kunst stammende Lied zitiert; in dem Chaos und der Verwüstung der Schlacht untergeht.<sup>115</sup> Es ist zu vermuten, dass Mann nicht nur den von den deutschen militärischen Stellen weitverbreiteten Mythos um die Langemarck-Schlacht selbst gekannt hat, sondern auch zumindest teilweise Kenntnis der tatsächlichen Ereignisse dieser Angriffe besaß, in denen so viele junge deutsche Soldaten umkamen.<sup>116</sup> Sowohl zeitgenössischen Militärexperten als auch Publizisten auf deutscher und britischer Seite ist schon bald nach den Angriffen klar gewesen, wie sinn- und erfolglos der Einsatz der unerfahrenen deutschen Einheiten gegen die englischen Stellungen waren.<sup>117</sup>

Dem entspricht auch die drastische Schilderung des Angriffs selbst, der nicht als ein freudiges und kraftvolles Losstürmen dargestellt wird, sondern als ein mühseliger, ermüdender und schleppender Vorstoß unter großen Verlusten. Von den dreitausend Angreifern fallen schon ein Drittel bei dem ersten Vorrücken, das Schicksal der übrigen scheint auch nicht günstiger zu sein.<sup>118</sup> Ihre Augen „glühen“ zwar, aber nicht vor Begeisterung und Kampflust, sondern „von Anstrengung und von dem Anblick der Verluste, die sie beim Zuge durch den morastigen Wald erlitten haben.“<sup>119</sup> Der Erzähler

---

114Schumann: Schlußszene, S. 40; Matthias Schöning: Der deutsche Zauberberg. Thomas Manns „Betrachtungen eines Unpolitischen“, Hans Castorps romantisches Heldentum und das Prinzip Akkumulation, S. 310, in: Uwe Hebekus & Ingo Stöckmann(Hrsg.): Die Souveränität der Literatur. Zum Totalitären der Klassischen Moderne 1900-1933, München 2008 (S. 289-310).

115Schumann: Schlußszene, S. 44.

116Schumann: Schlußszene, S. 33&37.

117Schumann: Schlußszene, S. 35-37.

118Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1082.

119Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1082.

fokussiert in dieser Kriegsdarstellung vor allem den Aspekt der Massenschlacht, in der auf beiden Seiten Unmengen an Material und Personal aufgebracht wurden, um den Gegner durch die schiere Masse der eigenen Truppen zu besiegen. Da diese Strategie auf beiden Seiten verfolgt wurde und zudem die traditionelle Taktik des Sturmangriffs überbewertet, bzw. die Effektivität neuer Waffensysteme bei der Verteidigung einer Stellung unterschätzt wurde, war sie eine der Hauptursachen für die enorm hohen Verluste insbesondere in der zweiten Kriegshälfte.<sup>120</sup>

Daraus lässt sich auch erklären, dass der Protagonist nicht erst mit dem Ende dieses letzten Kapitels „aus den Augen gerät“, sondern schon bei der Schilderung des militärischen Angriffs langsam in den Hintergrund tritt. Immer wieder werden allgemeine Bemerkungen über das Kriegserleben gemacht, und die Gruppe der angreifenden Soldaten als Ganze in den Blick genommen. Hans Castorp erscheint kaum noch als Individuum, er ist zum Teil einer kollektiven Gruppe geworden, in der 'Vereinzelung' gerade Ausfall und Sterben bedeutet.<sup>121</sup> Gleichzeitig ist er aber auch der einzige, der singt, oder zumindest der einzige von dem dies berichtet wird. Eines der Hauptelemente des Langemarck-Mythos ist gerade die Kollektivität des Angriffs, eben das gemeinsame Singen eines an das Nationalbewusstsein appellierenden Liedes, und nicht das einzelne 'vor-sich-hin-Singen' „wie man in stierer, gedankenloser Erregung vor sich hinsingt, ohne es zu wissen“.<sup>122</sup>

Diese Beschreibung von Castorps Gesang ruft vielmehr die unmenschlichen Strapazen und Anstrengungen der Front in Erinnerung, die keineswegs heroisch erscheinen sondern nur gefährlich, bedrohlich und destruktiv, letztlich für die meisten, die

---

120Thoss: Materialschlacht, S. 703f.

121Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1082; Kurzke: Mann, S. 215.

122Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1084.

'ausfallen', tödlich sind. Damit ist der Text weit von einer Verherrlichung des Kriegsgeschehens entfernt, sondern bemüht sich viel mehr um eine 'realistische' – soll heißen glaubwürdige – Schilderung des Alltags des Stellungskrieges. Mann griff hierzu auf Erfahrungsberichte von deutschen Soldaten zurück, die ihm ein authentischeres Bild vermittelten als es die propagandistischen Meldungen der Obersten Heeresleitung taten.<sup>123</sup>

Nachdem Castorp dem Erzähler und dem Leser „im Getümmel“ des Kampfes „aus den Augen kommt“, reflektiert ersterer noch einmal die Geschichte des einfachen Helden, in deren Verlauf dieser doch eine gewisse Steigerung erfuhr, aus der ihm zumindest „ahnungsvoll und regierungsweise ein Traum von Liebe erwuchs.“<sup>124</sup> Damit ist auf die Vision des Schneekapitels angespielt, in der Castorp die Erkenntnis entwickelt: *„Der Mensch soll um der Güte und Liebe willen dem Tode keine Herrschaft einräumen über seine Gedanken.“*<sup>125</sup> Die Bedeutung dieses Satzes ist schon dadurch gekennzeichnet, dass er als einziger auf den tausend Seiten des Romans kursiv hervorgehoben ist. Allerdings vergisst Hans Castorp schon am Ende des Schneekapitels alles was ihm in diesem widerfahren ist.<sup>126</sup>

Und auch wenn er das Lindenbaum-Lied singt ist nicht eindeutig ob damit die Herrschaft des Todes über die Gedanken wirklich eingegrenzt und zurückgewiesen wird. Dieses Lied selbst steht in einer Tradition der romantischen Todessehnsucht oder, mit dem Zauberberg-Vokabular, der „Sympathie mit dem Tode“.<sup>127</sup> Und ähnlich offen ist auch der Romanschluss, wenn der Erzähler, an den Leser gerichtet die Frage stellt: „Wird auch aus diesem Weltfest des Todes, auch aus der schlimmen Fieberbrunst, die rings den

---

123Schumann: Schlußszene, S. 37.

124Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1085.

125Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 748.

126Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 751.

127Kurzke: Mann, S. 215; Karthaus: Zauberberg, S. 102.



regnerischen Abendhimmel entzündet, einmal die Liebe steigen?“<sup>128</sup> Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung war das 'Weltfest des Todes' faktisch schon sechs Jahre beendet, die Frage aber offenbar immer noch unbeantwortet. Der Weltkrieg, „mit dessen Beginn so vieles begann, was zu beginnen wohl kaum schon aufgehört hat“, wie es im *Vorsatz* heißt, wirkt noch bis in die Gegenwart des Lesers nach, und seine Auswirkungen sind für die Zeitgenossen kaum in Gänze abzusehen. Mit diesem offenen Romanende gestaltet der Erzähler literarisch die Offenheit historischer Entwicklung.<sup>129</sup>

### III Der Soldat als Ideal von Männlichkeit

#### 1. Vorstellungen von Männlichkeit vor dem und im I. Weltkrieg

Die Darstellung des Krieges im *Zauberberg* muss für die Interpretation in den größeren Rahmen der Diskussion um Männlichkeit und die Krise der Männlichkeit, die nach 1900 einen relativen Höhepunkt erreichte, eingebettet werden. Dazu ist es notwendig einen kurzen Blick auf die zeitgenössischen Vorstellungen von Männlichkeit zu werfen, die die sozial- und kulturgeschichtliche Folie bildet, vor deren Hintergrund Mann seine Vorstellungen von Männlichkeit verhandelt. Wie der Historiker George L. Mosse in seiner grundlegenden Studie *The Image of Man* aufzeigt, ist das moderne Männlichkeitsideal nicht nur ein zentrales Element der Selbstdefinition moderner westlicher Gesellschaften, sondern gleichzeitig ein Symbol, sowohl für die persönliche, als auch für die nationale Regeneration beziehungsweise Krise.<sup>130</sup> Schon seit dem 18. Jahrhundert durchliefen die europäischen Gesellschaften einen grundlegenden Strukturwandel von einer durch Stände geprägten sozialen Ordnung zu einer funktional

---

128Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1085.

129Schöning: *Zauberberg*, S. 292.

130Mosse: *Man*, S. 3.

differenzierten Gesellschaft, in der zunehmend die Familie und der bürgerliche Beruf, und nicht mehr die Standeszugehörigkeit die soziale Identität prägten.<sup>131</sup> Insbesondere um die vorletzte Jahrhundertwende bildete sich jedoch eine kulturpessimistische Sichtweise auf die gesellschaftliche Entwicklung heraus, die mit den Schlagworten 'Kulturverfall', 'Krise' und 'Entfremdung' umrissen werden kann.<sup>132</sup> Schon in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurden zunehmend Stimmen laut, die die Handlungsfreiheit und Autonomie des Menschen gegenüber der von ihm geschaffenen Kultur anzweifelten und im Gegenteil eine Unterordnung unter seine eigene Schöpfung beobachteten.<sup>133</sup>

Damit kann das moderne Männlichkeitsideal auch als Antwort auf den als krisenhaft empfundenen kulturellen und gesellschaftlichen Verfall gesehen werden.<sup>134</sup> Ein grundlegender gesellschaftlicher Strukturwandel setzte jedoch schon im 19. Jahrhundert ein und sorgte für eine Verschiebung geschlechtlicher Rollenmuster. Um die vorletzte Jahrhundertwende waren es auch technische Neuerungen, vor allem im Bereich der industriellen Produktion, die das etablierte männliche Ideal gefährdeten.<sup>135</sup> Insbesondere mit Blick auf den Zauberberg ist dabei von Bedeutung, dass für den Diskurs über gesellschaftliche und nationale 'Degeneration' und 'Dekadenz', der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzt, besonders das (quasi-)medizinische Begriffspaar Gesundheit – Krankheit von zentraler Wichtigkeit war.<sup>136</sup>

Gleichzeitig wird Männlichkeit als untrennbare Einheit von Körper und Seele gesehen, so dass der ideale Mann beides in sich vereinigt, körperliche und geistige

---

131 Thomé: Modernität, S. 22f.

132 Thomé: Modernität, S. 20&23.

133 Michael Cowan: Cult of the Will. Nervousness and German Modernity, University Park 2008, S. 11.

134 Thomas Harrison: 1910. The Emancipation of Dissonance, Berkeley 1996, S. 3.

135 Thomas Kühne: Männergeschichte als Geschlechtergeschichte, S. 15; in: Ders. (Hrsg.):

Männergeschichte- Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt/New York 1996, S. 7-30.

136 Mosse: Man, S. 79.

Qualitäten.<sup>137</sup> Analog dazu sind auch im Gegenmodell zu diesem Ideal physische und moralische Eigenschaften untrennbar miteinander verknüpft, so zum Beispiel in der rassistischen Vorstellung des 'ewigen Juden', dessen äußere Merkmale (Hakennase, ungleichmäßiger Körperbau, Schwäche) mit seiner charakterlichen Beschaffenheit (Unehrllichkeit, Gier, sexuelle Perversion) als übereinstimmend gesehen wurden.<sup>138</sup> Aus dieser Verknüpfung erklärt sich auch die schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts erstmals aufscheinende, dann aber bis in das 20. Jahrhundert wirkmächtige Faszination und Beschäftigung mit der menschlichen Physiognomie, die selbst noch in den Rassentheorien der Nationalsozialisten, biologistisch aufgeladen, eine zentrale Rolle spielte.<sup>139</sup>

Diese Verknüpfung spiegelt sich auch in dem heute noch allgemein verbreiteten, allerdings aus dem Kontext gerissenen Juvenal-Zitat *mens sana in corpore sano*, das meist benutzt wird, um der Überzeugung Ausdruck zu verleihen, zwischen geistiger und körperlicher Gesundheit und Fitness bestehe ein direkter Zusammenhang.<sup>140</sup> Schon im 18. Jahrhundert lässt sich dies, am prominentesten bei Winckelmann, an einem besonderen Interesse für die antiken griechischen Skulpturen von jungen Athleten nachweisen, in denen eine Verkörperung der angestrebten Synthese körperlicher und geistiger Qualitäten gesehen wurde.<sup>141</sup> Die Statuen dieser jungen Sportler zeigten „through the structure of their bodies and their comportment [...] power and virility, and also harmony, proportion, and self-control“, und trugen so dazu bei ein Männlichkeitsideal zu formen, dass auch heute noch wirksam ist.<sup>142</sup>

---

137Mosse: Man, S. 5; R.W. Connell: Masculinities, Cambridge 1995, S. 45.

138Mosse: Man, S. 57.

139Mosse: Man, S. 24-27.

140Mosse: Man, S. 27.

141Mosse: Man, S. 29.

142Mosse: Man, S. 29.

Gleichzeitig sind in diesem Ideal durchaus heterogene Elemente miteinander verbunden, so einerseits die (körperliche und mentale) Stärke und Manneskraft, andererseits aber auch Harmonie, Proportion und Selbstkontrolle. Diese Kombination dynamischer und stabilisierender Faktoren war ein Grund dafür, dass dieses Ideal auch im 19. und 20. Jahrhundert seine Bedeutung behielt. Insbesondere ab 1900 erlebt der Sport und die körperliche Ertüchtigung einen Aufschwung, der sich unter anderem an einer Reihe von neugegründeten Zeitschriften ablesen lässt, wie zum Beispiel 'Kraft und Schönheit' (1901), 'Die Schönheit' (1903), 'Der Kulturmensch: Zeitschrift für körperliche und geistige Selbstzucht' (1904) und 'Körperkultur' (1906).<sup>143</sup> Diesen Periodika gemeinsam war die Beschäftigung mit dem menschlichen Körper und seiner bewussten Pflege und Stärkung durch Training und Übungen sowie die vermeintlichen positiven Folgen für das geistige und psychische Wohlbefinden.<sup>144</sup>

Die gewaltigen gesellschaftlichen Umwälzungen, die die zunehmende Industrialisierung Europas mit sich brachte, stellte neue und teilweise harsche Anforderungen an die Menschen. Das geschilderte Männlichkeitsideal war geeignet, diesen neuen Anforderungen zu begegnen, da es sowohl Härte und Durchhaltevermögen als auch Eigeninitiative und Selbstkontrolle propagierte.<sup>145</sup>

Das Ideal des antiken Athleten beeinflusste auch die zunehmende Bedeutung der körperlichen Ertüchtigung und der Turnübungen als der körperlichen, aber auch mentalen Hygiene.<sup>146</sup> An dieser Stelle zeigt sich auch deutlich die enge Verknüpfung des Männlichkeitsideals und der verschiedenen nationalen Projekte in Europa. Nicht zufällig sind es in Deutschland zum Beispiel gerade die neu entstandenen Turnvereine gewesen,

---

143Cowan: Cult, S. 113.

144Cowan: Cult, S. 113.

145Mosse: Man, S. 34.

146Mosse: Man, S. 40.

in denen sich ein wichtiger Teil der aufkommenden National-Bewegung verorten lässt. Die in den Turnvereinen praktizierten Körperübungen wurden ihrerseits wiederum in die militärische Ausbildung integriert, während gleichzeitig quasi-militärische Spiele und Übungen noch bis zum 2. Weltkrieg Bestandteil des Turnunterrichts an deutschen Schulen waren.<sup>147</sup>

Obwohl es eindeutige Kontinuitäten von dem, von Winckelmann an antiken Statuen entwickelten Männlichkeitsideal bis zu dem, Ende des 19. Jahrhunderts verbreiteten gibt, so lassen sich doch auch Unterschiede ausmachen. Der gravierendste und für diese Untersuchung wichtigste ist die Erweiterung um die militärische Dimension. Auch wenn ästhetische Aspekte immer noch eine Rolle spielten, rückte, insbesondere nach den napoleonischen Kriegen, mehr und mehr die Wehrhaftigkeit des Mannes, seine Fähigkeit Waffen zu tragen und sein Land zu verteidigen in den Vordergrund, ein Prozess den George L. Mosse als „militarization of masculinity“ bezeichnet.<sup>148</sup>

Im Fall Deutschlands hat dieses Moment eine besondere Bedeutung, da die nationale Einheit hier erst relativ spät hergestellt wurde und lange Zeit nur (mit militärischen Mitteln) zu erkämpfendes Ziel und nicht gesellschaftliche Wirklichkeit war. Freiheit war ein zentraler Begriff dieser neuen, soldatisch geprägten Männlichkeit, allerdings nicht die Freiheit des Individuums, sondern die Freiheit der Nation von Fremdherrschaft, Fremdbestimmung und Ungleichheit.<sup>149</sup> Gleichzeitig transportiert die Figur des Soldaten viele Elemente der Männlichkeitsvorstellungen in gesteigerter Form. Mit Ausbruch des Weltkriegs wird dieses Stereotyp noch zusätzlich verstärkt und gewinnt

---

147Mosse: Man, S. 43.

148Mosse: Man, S. 43f.

149Mosse: Man, S. 52.

enorm an Bedeutung.<sup>150</sup> Aber auch schon in der Zeit des Kaiserreichs wurde das allgemeine Ideal des Mannes zunehmend kriegerisch-militärisch aufgeladen.<sup>151</sup> Gerade der Typus des preußischen Offiziers, wurde aufgrund der Dominanz Preußens innerhalb des deutschen Reiches zu einer bestimmenden Leitfigur.<sup>152</sup>

Zudem war für Deutschland die ideologische Verknüpfung des allgemeinen Wahlrechts mit der allgemeinen Wehrpflicht eine wichtige Voraussetzung für eine nachhaltig „militarisierte Männlichkeit“.<sup>153</sup> Mit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1814 wurde jeder gesunde Mann zum potentiellen Soldaten, auch wenn es zum endgültigen Durchsetzen des allgemeinen (männlichen) Wahlrechts bis 1871 dauerte.<sup>154</sup> Mit dieser Verknüpfung von Wehrpflicht und Stimmrecht war gleichzeitig schon der Grundstein für den weitgehenden Ausschluss der Frauen von politischer Partizipation gelegt.<sup>155</sup> Vermeintlich sinnfällig und legitimiert wurde dieser dadurch, dass Frauen als grundsätzlich ungeeignet für den militärischen Dienst gesehen wurden.<sup>156</sup> Diese Tendenz der Militarisierung der Männlichkeit steigerte sich seit den napoleonischen Kriegen bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts und wurde erst durch die Erlebnisse und Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs dauerhaft entkräftet.<sup>157</sup> In dem Ersten Weltkrieg erreichte sie jedoch noch einmal einen relativen Höhepunkt.

---

150Mosse: Man, S. 107.

151Todd Kontje: Modern Masculinities on the Magic Mountain, S. 73, in: Hans Rudolf Vaget(Hrsg.): Thomas Mann's „The Magic Mountain“. A Casebook, Oxford 2008 (S. 71-93).

152Connell: Masculinities, S. 192.

153Kühne: Männergeschichte, S. 16f.

154Frevert: Soldaten, S. 76&78; Storz: Wehrpflicht, S. 956f.

155Kühne: Männergeschichte, S. 14.

156Kühne: Männergeschichte, S. 14&17; Frevert: Soldaten, S. 72, 76-78&84.

157Kühne: Männergeschichte, S. 20.

## 2. Vorstellungen von Männlichkeit und Männerfiguren auf dem Zauberberg

Mann benutzt die Männlichkeitsvorstellungen seiner Zeit im Zauberberg zur Gestaltung einzelner Aspekte der Figuren. Dabei gibt es keinen Charakter, der diesem Ideal vollständig und ungebrochen entspricht. Insgesamt bilden die männlichen Figuren jedoch das Gegenmodell zu Hans Castorp und dem Männlichkeitstypus, dem er entspricht. Auf der Folie der dominierenden Vorstellungen von Männlichkeit um den Ersten Weltkrieg zeigt sich auch, dass in Thomas Manns Roman die 'Krise der Männlichkeit'<sup>158</sup> eine zentrale Rolle spielt. Dies lässt sich an fast allen männlichen Figuren nachweisen, besonders deutlich wird es jedoch bei dem Protagonisten, Hans Castorp. Dieser sagt in einem Gespräch mit seinem pädagogischen Mentor Settembrini über Mynheer Peepkorn von sich selbst: „Ich bin gar nicht männlich auf die Art, daß ich im Manne nur das nebenbuhlende Mitmännchen erblicke, - ich bin es vielleicht überhaupt nicht, aber bestimmt nicht auf diese Art, die ich unwillkürlich 'gesellschaftlich' nenne, ich weiß nicht, warum.“<sup>159</sup>

Dieses Zitat enthält schon in nuce das Männlichkeitskonzept, das Castorp als Romanfigur repräsentiert. Ob er „überhaupt“ männlich ist bleibt offen und wird in dem Roman nicht beantwortet. An dieser Stelle vermeidet Mann gleichzeitig das Problem die Frage zu beantworten, was denn 'überhaupt' männlich sei, also nach der 'natürlichen' oder biologischen Grundlage der Männlichkeit.<sup>160</sup> Er nimmt hier eine Erkenntnis der Gender-Studies vorweg, dass nämlich die Beantwortung dieser Frage nicht losgelöst von ihrem soziokulturellen Hintergrund beantwortet werden kann.<sup>161</sup> Ausdrücklich benennt Castorp

---

158Mosse: Man, S. 107.

159Mann: GKFA, Bd. 5.1, S. 885f.

160Esther K. Bauer: Männlichkeitskonstruktionen in Thomas Manns 'Der Zauberberg', S. 87, in: Seminar: A Journal of Germanic Studies, 44 (S. 87-102).

161Thomas Laqueur: Making Sex: Body and Gender from the Greeks to Freud, Cambridge 1990, S. 11f.

die Männlichkeit, die er für sich nicht annimmt und nicht erfüllt als „gesellschaftlich“, also als sozial und kulturell geprägt. Warum der Protagonist „unwillkürlich“ diese Bezeichnung wählt kann er sich selbst nicht erklären. Dadurch wird noch unterstrichen, dass ihm die, den Vorstellungen von Männlichkeit zu Grunde liegenden Überzeugungen nur halb-bewusst sind, und er seine eigenen Ansichten dazu intuitiv entwickelt.

Außerdem erblickt er „im Manne [nicht] nur das nebenbuhlende Mitmännchen“. Was er außer diesem im Mann noch sieht, wird nicht ausgeführt, allerdings ergeht sich Castorp im Anschluss in einer Auflistung der Gründe, warum er keine Eifersucht in Bezug auf Clawdia Chauchat gegenüber deren neuem Liebhaber Peeperkorn verspürt. Er begründet dies ausdrücklich nicht mit erloschenem Interesse an dem ehemaligen Objekt seiner Begierde, obwohl sich dieses Nachlassen seiner Leidenschaft für die exotische Frau durchaus nachweisen lässt.<sup>162</sup> Seine Erklärung für seinen Mangel an Eifersucht besteht gerade in einer Aufzählung der Vorzüge seines potentiellen Konkurrenten: „Denn er [Peeperkorn] ist erstens eine Persönlichkeit, was schon allein etwas für Frauen ist, und zweitens ist er kein Zivilist, wie ich, sondern eine Art von Militär, wie mein armer Vetter, das heißt: er hat einen point d'honneur, einen Ehrenpuschel, und das ist das Gefühl, das Leben...“<sup>163</sup> Auch Castorp selbst stellt seiner eigenen 'Unmännlichkeit' bzw. seiner fehlenden 'gesellschaftlichen Männlichkeit' den Militär gegenüber. Dieser ist die Zuspitzung des 'gesellschaftlichen', man könnte auch sagen, bürgerlichen Männlichkeitsideals, dem Castorp gerade nicht entspricht. Einerseits kann er als Zivilist dem Ideal der militärischen Männlichkeit nicht entsprechen, darüber hinaus zeigt seine Abneigung gegen die Arbeit aber auch, dass er auch das bürgerliche Männlichkeitsideal

---

162Karl Werner Böhm: Die homosexuellen Elemente in Thomas Manns „Der Zauberberg“, S. 157, in: Hermann Kurzke (Hrsg.): Stationen der Thomas-Mann-Forschung. Aufsätze seit 1970, Würzburg 1985 (S.145-165).

163Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 886.



nicht erfüllen kann und will. Gleichzeitig wirkt diese Selbsteinschätzung gerade nicht wie ein Nachgeben Castorps gegenüber dem 'Nebenbuhler'. Es drückt sich darin vielmehr seine eigene Faszination für diesen aus, wobei gleichzeitig sein erotisches Interesse an Clawdia sukzessiv nachlässt.

Das was Castorp als Peeperkorns „Ehrenpuschel“ bezeichnet, dessen Gefühl, wird von diesem selber mit männlicher Potenz und Lebensfähigkeit gleichgesetzt und dessen Verlust als absolute Niederlage und „Weltuntergang“ bezeichnet.<sup>164</sup> Dieses 'Gefühl' ist bei Peeperkorn eindeutig heterosexuell besetzt, wenn er sagt: „Das Leben – junger Mann – es ist ein Weib, ein hingestrecktes Weib, mit dicht beieinander quellenden Brüsten und großer, weicher Bauchfläche zwischen den ausladenden Hüften [...], das in herrlicher, höhnischer Herausforderung unsere höchste Inständigkeit beansprucht, alle Spannkraft unserer Manneslust, die vor ihm besteht oder zuschanden wird[...].<sup>165</sup>“ Diese „Niederlage des Gefühls vor dem Leben“ ist das Versagen der männlichen Potenz vor der weiblichen Sexualität und in den eigenen Worten des reichen Holländers „das Ende“. Diese Einschätzung Peeperkorns der zentralen Rolle der heterosexuellen Potenz entspricht dabei dem bürgerlichen Männerbild.<sup>166</sup> Gleichzeitig wirkt seine Beschreibung des Verhältnisses von Mann und Frau beinahe wie das von Duellpartnern: Der Mann wird durch die Frau herausgefordert, und bewährt er sich nicht, dann bedeutet das seine Niederlage, die im Extremfall den Tod bedeutet. Ebenso wie Castorps militärischer Cousin tritt der reiche Holländer vor dem Ende des Romans aus dem Leben, allerdings freiwillig, und – wie anzunehmen ist – aufgrund des 'Versagens des Gefühls', der drohenden oder eingetretenen sexuellen Impotenz.<sup>167</sup> Allerdings gipfelt in dem Roman noch ein anderes Modell in

---

164Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 855.

165Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 855.

166Bauer: Männlichkeitskonstruktionen, S. 87.

167Kurzke: Mann, S. 197.

einem Selbstmord, nämlich das zwischen Settembrini und Naphta. Nach dem sich ersterer weigert auf seinen Opponenten zu schießen richtet dieser die Waffe gegen sich selbst.

Wenn Hans Castorps Männlichkeit, auch in seiner eigenen Wahrnehmung, nicht den gesellschaftlichen Konventionen entspricht, so tut dies seine erotische Faszination für Clawdia Chauchat auch schon nicht, als von seinem zukünftigen 'Rivalen' noch keine Rede ist. Denn, „die gesellschaftliche Bekanntschaft mit Frau Chauchat war es nicht, was er anstrebte und mit den Umständen, die dagegen wirkten, war er im Grunde einverstanden.“<sup>168</sup> Was strebt er dann aber an, und wie kann jemand, der offensichtlich so fasziniert, beinahe besessen von einer ihm täglich begegnenden Frau ist, mit den Umständen, die einer persönlichen Bekanntschaft im Wege stehen, einverstanden sein? „Die unbestimmt gespannten Beziehungen zwischen ihm und der Russin waren außergesellschaftlicher Natur, sie verpflichteten zu nichts, und durften zu nichts verpflichten.“<sup>169</sup> Auf den ersten Blick könnte man diesen Kommentar als Anspielung auf die gesellschaftlichen Konventionen und Clawdias Status als verheiratete Frau lesen.

Allerdings gibt es auf dem Berghof eine ganze Reihe außerehelicher Beziehungen und gerade Castorps Angebetete unterhält zu mehreren Männern Verbindungen dieser Art. Auch zwischen den beiden findet, wenn auch einige Zeit später eine körperliche Liebesbegegnung statt. Die „gesellschaftliche Ablehnung“, die er ihr gegenüber empfindet, bezieht sich zuerst auf ihren moralisch fragwürdigen Lebenswandel, ihr Getrennt-Leben von ihrem Ehemann und Türen-Werfen, das für Castorp Formlosigkeit und „Unmanier“ repräsentiert.<sup>170</sup> Allerdings wird schon an dieser Stelle angedeutet, was erst sehr viel später als Grund für die „außergesellschaftliche Natur“ der Zuneigung Hans

---

168Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 219.

169Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 219.

170Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 120.

Castorps deutlich wird: Sie repräsentiert die „phallische Frau“, die über den Bleistift, den sich Hans Castorp in dem Walpurgisnacht-Kapitel von ihr ausleiht und der gleichzeitig den entscheidenden Hinweis auf die erzählerisch ausgesparte Liebesnacht der beiden gibt, mit Castorps Schulkameraden Przibislaw Hippe verbunden ist.<sup>171</sup> Auch zu diesem verband Castorp eine sehnsüchtige Zuneigung, die er jedoch nur im Stillen und aus der Entfernung lebte, abgesehen eben von einer, ihm nachhaltig im Gedächtnis gebliebenen 'Bleistiftleihe'.

Was ihn an Clawdia also einerseits fasziniert und ihn andererseits lange Zeit auf Distanz zu ihr hält ist zweierlei. Erstens ist diese Figur, obwohl auf der Oberfläche als Frau beschrieben, mindestens ebenso stark männlich konnotiert.<sup>172</sup> Sie erinnert Hans Castorp an seinen alten Schulkameraden und insbesondere dessen Physiognomie.<sup>173</sup> Außerdem werden an ihr nie 'klassisch-weibliche' Charakteristika hervorgehoben, sondern immer geschlechtsneutrale beziehungsweise männliche Eigenschaften: Bei ihrem ersten Auftreten erscheint sie eher als „junges Mädchen“ denn als Frau, ihre Hand ist „nicht sonderlich damenhaft“ und „[z]iemlich breit und kurzfingerig“.<sup>174</sup> Auch ihre Brust und Hüften werden eher als unweiblich und „mädchenhaft“, denn als feminin bezeichnet.<sup>175</sup> Somit steht Castorps Faszination für diese Frau viel stärker für eine homosexuelle Neigung als für eine bürgerlich-akzeptierte heterosexuelle, was auch Settembrinis starke Abwehr gegen diese Beziehung erklärt.<sup>176</sup> Schon damit fällt Castorp aus dem geschilderten Männlichkeitsideal, das eindeutig heteronormativ geprägt ist. Es

---

171Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 504; Böhm: Zauberberg, S. 147.

172Böhm: Zauberberg, S. 152.

173Mann: GKFA, Bd. 5.1, S. 119. Vgl. auch Gerhard Härle: Die Gestalt des Schönen. Untersuchung zur Homosexualitätsthematik in Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“, Königstein 1986, S. 110&116f.

174Mann: GKFA, Bd. 5.1, S. 118f.

175Mann: GKFA 5.1, S. 325; Kurzke: Mann, S. 195.

176Böhm: Zauberberg, S. 152.

sei hier angemerkt, dass es sich um ein Ideal handelt, in dem die beiden Positionen Heterosexualität und Homosexualität als unvereinbar einander gegenüberstehen. In Wirklichkeit handelt es sich wohl eher um zwei Extrempunkte eines Spektrums, zwischen denen es vielfältige Abstufungen und Übergänge gibt.

Zweitens steht Clawdia aber auch für die 'Unform' und den Tod.<sup>177</sup> Immer wieder wird der exotische Schnitt ihrer Augen betont, die Castorp ganz besonders fesseln, unter anderem weil sie ihn an seinen „fremdartigen“ Schulkameraden erinnern. Auch dieser hatte „Kirgisenaugen“, die eine etwas unbestimmte und mehrdeutige Farbe“ aufwiesen, „die Farbe etwa eines fernen Gebirges“.<sup>178</sup> Auch Pribislav hatte dieselbe 'slawische' Gesichtsform wie Clawdia und beide repräsentieren für diesen den asiatischen Osten, der auf dem Zauberberg für Entgrenzung, Triebentfaltung und Sinnlichkeit steht.<sup>179</sup> Auch ihre Krankheit macht sie als legitimes Liebesobjekt im bürgerlichen Sinne inakzeptabel. Castorp selbst fällt dazu ein, dass die Liebe zu so einer Frau, die „gar nicht zur Mutterschaft taugte“ überhaupt keinen „Sinn“ habe und deshalb auch gesellschaftlich abgelehnt werde.<sup>180</sup> Er selbst zieht gleich darauf auch den Vergleich, dass sein Interesse an der kranken Clawdia genauso widersinnig und unvernünftig sei wie sein früheres Interesse an seinem Mitschüler.<sup>181</sup>

Bei beiden zeigen sich deutlich Castorps 'außergesellschaftliche' Neigungen, die sich nicht mit dem etablierten bürgerlichen Männlichkeitsideal vereinbaren lassen. Sowohl sein erotisches Interesse an seinem Mitschüler, als auch die Faszination für die

---

177Böhm: Zauberberg, S. 152; Kurzke: Mann, S. 203.

178Mann: GKFA, Bd. 5.1, S. 184f.

179Böhm: Zauberberg, S. 152; Härle: Homosexualitätsthematik, S. 21f.&86; zur 'slawisch-asiatischen' Konnotation von Clawdias Wangenknochen siehe auch Mann: GKFA Bd. 5.2, S. 161.

180Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 198.

181Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 198.

ranke Frau sind nämlich nicht auf Fortpflanzung gerichtet.<sup>182</sup> Die sexuelle Fortpflanzung, das Weitergeben des eigenen Erbguts durch die Vaterschaft ist jedoch ein zentraler Bestandteil des bürgerlichen Männlichkeitsbildes.

Diese Vaterschaft beschränkt sich jedoch normalerweise nicht auf die biologische Fortpflanzung, sondern ist in die Familie als Kernbestandteil der bürgerlichen Gesellschaft eingebettet. Im *Zauberberg* und vor allem für dessen Protagonisten spielt die Familie jedoch nur noch eine sehr marginale Rolle. Über diesen selbst erfährt der Leser, dass er „Vater und Mutter kaum recht gekannt“ hat und an diese auch nur noch eine sehr schwache Erinnerung besitzt.<sup>183</sup> In sehr jungen Jahren verwaist Hans Castorp und das gleich in mehreren Stufen: auf den plötzlichen Tod der Mutter folgt der des Vaters, woraufhin der Verwaiste für kurze Zeit bei seinem Großvater lebt, bis auch dieser, ebenso wie sein Sohn, an einer Lungenentzündung stirbt.<sup>184</sup> Schließlich wächst er bei seinem Großonkel auf, von dem er auch den entscheidenden Anstoß für das Ergreifen seines bürgerlichen Berufs erhält. Allerdings wird er diesen nie ausüben und auch die Beziehungen zu seinen Verwandten rücken immer weiter in den Hintergrund, bis er schließlich mit dem Tod seines Veters jede menschliche Verbindung, sowohl zu seiner Familie, als auch zum Flachland insgesamt, verloren hat.<sup>185</sup>

---

182Walter Delabar: *Mittelmäßige Helden, wohin? Hans Castorp, Clawdia Chauchat und andere Persönlichkeiten* in Thomas Manns *Zauberberg*, S. 143, in: ders. und Bodo Plachta (Hrsg.): *Thomas Mann (1875-1955)*, Berlin 2005, (S. 125-151).

183Mann: *GKFA* Bd. 5.1, S. 34.

184Die Todesart ist hierbei bezeichnend, da auf dem Berghof aufgrund seiner geografischen Lage und medizinischen Ausrichtung insbesondere Patienten mit Lungenerkrankungen behandelt werden. Anders als sein Vater und Großvater stirbt Castorp jedoch nicht an einer Lungenentzündung. Trotz intensiver medizinischer Untersuchungen und Selbstbeobachtungen scheint er, wenn überhaupt, nur äußerst leicht erkrankt zu sein. Auch in diesem Sinne weicht er von der 'Familientradition' ab, ebenso, wie er aus dem bürgerlichen Berufsleben austritt. Darüber hinaus ist auch schon der Beruf des Ingenieurs, auf den er sich vorbereitet, nicht mehr der seiner Vorfahren, die Kaufleute waren.

185Symptomatisch ist in diesem Zusammenhang vor allem die vehementeste und zugleich letzte vergebliche Intervention aus dem Flachland, dem Besuch des Sohnes seines Onkels James Tienappel, die schließlich mit dessen eigener überstürzter und beinahe fluchtartiger Abreise endet (S. 644-661).

In dieser Hinsicht ist seine Geschichte auch die einer Herauslösung aus dem Familienverband. Ging es in den *Buddenbrooks* noch um den 'Verfall einer Familie', so erzählt der Zauberberg die zunehmende Individuation eines Menschen, dessen verbliebene Familie, nach allem was wir aus dem Text erfahren, durchaus intakt zu sein scheint. Schon vor Joachims Tod bemerkt der Erzähler, Castorps „Gefühl für Verwandtschaft, Familienbeziehungen hatte sich bis zur Fremdheit abgeschwächt“.<sup>186</sup>

Die Krise der modernen Männlichkeit resultiert aber unter anderem aus dieser Krise der patriarchalen Machtverhältnisse und dem damit verbundenen Wegfallen von Familie als stabilisierendem Faktor für das Individuum.<sup>187</sup> War im 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die soziale Rollenaufteilung zwischen Mann und Frau noch relativ eindeutig und stabil, ist diese um 1900 schon stark aufgeweicht. Zudem wird die Identitätsbildung des männlichen Individuums ausschließlich oder zum großen Teil über seinen Beruf aufgrund der fortschreitenden gesellschaftlichen Funktionalisierung und Ausdifferenzierung zunehmend prekär.<sup>188</sup>

Aber nicht nur das Verhältnis Hans Castorps zu Mynheer Peeperkorn, sondern auch das zu einem anderen (ehemaligen) Liebhaber Clawdias erschließt die Männlichkeitsvorstellungen, die auf dem Zauberberg dargestellt werden. Denn auch Hofrat Behrens hatte eine intime Beziehung zu der Russin. Obwohl Hans Castorp zunächst die heteronormativen Erwartungen von Eifersucht, Konkurrenzdenken und Ablehnung gegenüber dem Nebenbuhler zu erfüllen scheint, offenbart ein genauerer Blick auf sein Verhalten doch auch in diesem Zusammenhang wie weit die Männlichkeit, die er verkörpert, von der 'Norm' abweicht.

---

186Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 753.

187Kontje: Masculinities S. 82.

188Thomé: Modernität, S. 22-25.

Es gibt eine Gelegenheit bei der das Verhältnis der beiden Männer zu der Russin indirekt zur Sprache kommt. Hans Castorp und sein Vetter treffen im Park des Berghofs nämlich auf den Hofrat. Dieser verwickelt Hans Castorp sogleich in ein Gespräch über Zigarren, da beide, im Gegensatz zu Joachim, leidenschaftliche Raucher sind. Sie zeigen sich dabei gegenseitig ihre Lieblingszigarren, wobei ihr Gespräch anmutet, als sprächen sie nicht nur über Rauchwaren, sondern gleichzeitig über eine Geliebte. Castorp erklärt zum Beispiel über seine Hausmarke *Maria Mancini*: „Ich habe mich sehr an sie gewöhnt. [...]Sie hat es gern, wenn man ihr lange die Asche lässt, ich streife nur höchstens zweimal ab. Natürlich hat sie ihre kleinen Launen, aber die Kontrolle bei der Herstellung muß besonders genau sein, denn Maria ist sehr zuverlässig in ihren Eigenschaften und luftet vollkommen gleichmäßig.“<sup>189</sup> Nicht nur der Name, sondern auch die zur Beschreibung verwendeten Begriffe erwecken den Eindruck es handele sich um eine Frau, zumal insbesondere die Formulierungen 'ich habe mich an sie gewöhnt', 'sie hat es gern', 'sie hat ihre kleinen Launen' und 'Maria ist sehr zuverlässig' eine Vermenschlichung und Personifikation der Zigarre bewirken.

Und auch Behrens stimmt in ähnlichem Tonfall ein: „Die hat Rasse,[...] Temperament, wissen sie, Saft und Kraft. [...] Einige Zurückhaltung im Verkehr wird empfohlen, man kann nicht eine an der anderen anzünden, das geht über Manneskraft.“<sup>190</sup> Er ruft damit nicht nur Assoziationen von geschlechtlicher Liebe hervor, sondern auch den Komplex männlicher Impotenz und zwar mit demselben Begriff, dem man auch bei Peeperkorn begegnet, 'Manneskraft'.<sup>191</sup> Wenig später vergleicht er das körperliche Unwohlsein und die Angst, die er nach übermäßigem Konsum verspürte mit dem ersten

---

189Mann: GKFA, Bd. 5.1, S. 384.

190Mann: GKFA, Bd. 5.1, S. 384.

191Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 384&854.

sexuellen Kontakt im Leben eines jungen Menschen: „Der Bengel, der zum erstenmal ein Mädchen haben soll, hat auch Angst, und sie auch, und dabei schmelzen sie nur so vor Vergnüglichkeit. Na, ich wäre ebenfalls beinahe geschmolzen, mit wogendem Busen wollte ich abtanzen.“<sup>192</sup> Abgesehen davon, dass auch an dieser Stelle (körperliche) Liebe und Tod miteinander verknüpft werden, fällt insbesondere die heterosexuelle Konnotation der Beschreibung auf. Behrens und Castorp sind zwei Männer, die sich über ihre Leidenschaft und Liebschaften unterhalten, die auf den ersten Blick eindeutig weiblich besetzt sind.

Allerdings wird dies durch die Beschreibung der gegenseitig getauschten Zigarren im Erzählerkommentar durchbrochen und ironisiert: „Sie drehten die gewechselten Geschenke zwischen den Fingern, prüften mit sachlicher Kennerschaft diese schlanken Körper, die mit den schräg gleichlaufenden Rippen ihrer erhöhten, hie und da etwas gelüfteten Wickelränder, ihrem aufliegenden Geäder, das zu pulsen schien, den kleinen Unebenheiten ihrer Haut, dem Spiel des Lichtes auf ihren Flächen und Kanten etwas organisch Lebendiges hatten.“<sup>193</sup> Die Situation bekommt damit eine eindeutig homoerotische Färbung, wenn die beiden Konkurrenten einander ihre phallischen Zigarren zeigen und betasten. Gleichzeitig bleibt Joachim ganz außen vor, er raucht nicht und teilt auch nicht das Interesse der beiden anderen für Clawdia Chauchat.

Das Gegenmodell zu Hans Castorps 'nicht-gesellschaftlicher' Männlichkeit bezeichnet er selbst in dem obigen Zitat: Peeperkorn ist, im Gegensatz zu ihm selbst, dem 'Zivilisten, „ eine Art von Militär, wie mein armer Vetter“.<sup>194</sup> Und schließlich ist Joachim Ziemßen auch – zumindest bis zu seinem Tod – die, das Militärische verkörpernde Figur

---

192Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 385.

193Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 384.

194Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 886.



des Romans schlechthin. Exemplarisch drückt sich diese Polarität zwischen Castorp und seinem Cousin in der Art aus, wie Settembrini die beiden anspricht. Während Joachim Ziemßen von ihm durchgehend als „Leutnant“ bezeichnet wird, nennt er dessen Vetter stets „Ingenieur“ bzw. „Ingeniere“.<sup>195</sup> Hans Castorp stellt sich zu Beginn seiner Zeit auf dem Berghof noch selbst als „Ingenieur“ vor, während Joachim sich durch seine „militärische Haltung“ auszeichnet.<sup>196</sup>

Gleichzeitig wird aber auch Joachims 'militarisierte Männlichkeit' von Anfang an problematisiert. Schon beim Abholen vom Bahnhof begegnen die beiden Vettern einem Hinkenden, in „Livree, mit Tressenmütze“ dem Concierge des Berghofs, von dem Castorp vermutet, er sei ein verwundeter „Kriegsveteran“, eine Unterstellung, auf die Ziemßen denn auch „etwas bitter“ reagiert.<sup>197</sup> Der angehende Offizier, der sich seine Uniform und „Tressen“ erst noch verdienen muss und der aufgrund einer Krankheit und nicht wegen einer im Kampf erlittenen Verletzung vom Dienst befreit wird, bezieht die Bemerkung auf sich und seinen körperlichen Makel, der ihn vom Abschluss seiner Ausbildung abhält.<sup>198</sup> Zudem ist auch der verletzte Kriegsveteran an sich ein Symbol für die verheerenden Auswirkungen des bevorstehenden Krieges. Für weite Teile der Bevölkerung werden diese „Kriegsinvaliden“ nach Kriegsende zu einer der sichtbarsten und dauerhaftesten Nachwirkungen desselben.<sup>199</sup> Insbesondere im Zusammenhang mit Joachims späterem Auftauchen als Vorausdeutung auf den Kriegsausbruch nach seinem

---

195z.B.Mann: GLFA Bd. 5.1, S. 90f.

196Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 15&30f.

197Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 15.

198Aus dem Yale-Manuskript des Zauberbergs wird deutlich, dass der hinkende Concierge ursprünglich, wie auch die anderen Patienten des Berghofs, an Tuberkulose leiden sollte, Mann: GKFA Bd. 5.2, S. 132. Durch die Streichung der entsprechenden Passage wird die Aufmerksamkeit umso stärker auf Castorps Vermutung, es handele sich um einen Veteran, gelenkt, zumal auch später im Zusammenhang mit Joachims Beförderung berichtet wird, dass er seine „Tressen“ erhalten habe, Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 751.

199Sabine Kienitz: Beschädigte Helden. Kriegsinvalidität und Körperbilder 1914-1923, Paderborn 2008 [Krieg in der Geschichte (KriG) Bd. 41], S. 16.

Tod lässt sich dieser eine vermeintliche oder wirkliche Kriegsversehrte im Zauberberg als Anspielung auf das sozialgeschichtliche Phänomen der nach dem Krieg massenhaft präsenten Kriegsverletzten der 20er Jahre sehen, das sowohl für die Kriegs- als auch für die Nachkriegsgesellschaft ein zentrales Problem darstellte.<sup>200</sup> Der Kriegsversehrte wurde dadurch symbolisch für die Kriegserfahrung und den Krieg an sich.<sup>201</sup>

Anders als sein ziviler Vetter ist Joachim jedoch bis zum Ende seines Aufenthalts unzufrieden und unglücklich mit dieser Situation, was sich schließlich in seiner wilden Abreise Bahn bricht, aber schon viel früher von Hofrat Behrens deutlich benannt wird.<sup>202</sup> Darüber hinaus berichtet er seinem Vetter, dass die Toten des höher gelegenen Sanatoriums *Schatzalp* im Winter per Bobschlitten ins Tal gebracht werden müssen. Hans Castorps erster Traum enthält dann auch gleich eine Vorausdeutung auf den vorzeitigen Tod des Cousin, den er „in sonderbar verrenkter Lage auf einem Bobschlitten eine schräge Bahn hinabfahren“ sieht.<sup>203</sup> Aber auch in der Wirklichkeit zeichnet sich Joachim Ziemßens ernster Gesundheitszustand deutlich ab. Er selbst berichtet von dem negativen Ergebnis der letzten Untersuchung und seinem Husten mit Auswurf.<sup>204</sup> Wie ernst seine Schwächung ist, zeigt sich bei dem ersten gemeinsamen Spaziergang der beiden Vettern, bei dem Joachim aufgrund seiner Atembeschwerden bald hinter seinem Verwandten zurückbleibt.<sup>205</sup>

Aber nicht nur mit Blick auf die Krankheit verkörpert Joachim in vielerlei Hinsicht das Gegenteil seines Veters. Das beginnt schon äußerlich, wenn es von ihm heißt: „Joachim war größer und breiter als er [Hans Castorp], ein Bild der Jugendkraft

---

200Kienitz: Helden, S. 17.

201Kienitz: Helden, S. 23.

202Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 73f.

203Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 33.

204Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 17.

205Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 78.

und wie für die Uniform geschaffen.“<sup>206</sup> Er erfüllt äußerlich das Klischee eines großen und starken Mannes, der gleichzeitig in seiner militärischen Haltung und ruhigen Art Selbstbeherrschung und Kontrolle suggeriert. Nur seine abstehenden Ohren werden als sichtbarer körperlicher Makel erwähnt, der jedoch an Bedeutung bei Weitem von der in seinem Körper wirksamen Krankheit übertroffen wird. Diese Krankheit ist es denn auch, die ihn, der doch 'wie für die Uniform geschaffen' ist, davon abhält seine militärische Ausbildung abzuschließen und die Offizierslaufbahn zu absolvieren. Daran zeigt sich schon, wie brüchig seine Männlichkeit ist, denn trotz aller nach außen gezeigten Kontrolle, hat er letztlich keine Macht über seinen Körper und die ihn plagende Krankheit. Das zeigt sich an seinem 'Ausbruchsversuch', den er mit einem erneuten gesundheitlichen Rückschlag bezahlen muss, der schließlich in seinem Tod gipfelt.

Auch bei der ersten gemeinsamen Untersuchung der Vettern fallen Hans die körperlichen und charakterlichen Unterschiede zwischen ihm und Joachim auf. Dieser hat sich für die Untersuchung ausgezogen, so dass Castorp nicht nur seinen schlanken Oberkörper, sondern auch die „kräftigen Arme“, bzw. „Turnerarme“ betrachten kann.<sup>207</sup> Die Erklärung, die er sich selbst gegenüber für die körperlichen Unterschiede zwischen ihm und dem Vetter gibt, ist, dass jener schon immer gern Sport getrieben und seinen Körper trainiert habe, während ihm selbst körperliche Anstrengung eher zuwider gewesen sei und er sich lieber warmen Bädern und gutem Essen hingeeben habe. Auch hier sind Joachims Eigenschaften eindeutig männlich konnotiert, denn es ging ihm, in Castorps Augen und im Gegensatz zu diesem „um männliche Anforderungen und Leistungen“. Und diese Männlichkeitsvorstellung ist wohl schon in seiner Jugend militärisch gefärbt, denn auch seine Neigung zum Turnen „hing mit seiner Lust zum Soldatenstande

---

<sup>206</sup>Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 16.

<sup>207</sup>Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 272.

zusammen“, für den der Sport eine Vorbereitung darstellte.<sup>208</sup>

Anders als Hans Castorp akzeptiert Joachim die Lebensweise auf dem Berghof nie vollständig. Obwohl er schon bei seinem ersten Erscheinen lachend „und so gesund aussehend wie in seinem Leben noch nicht“ beschrieben wird, werden doch gleich darauf seine „Sorgen“ beschrieben, nämlich sein angeschlagener Gesundheitszustand. Dieser hindert ihn daran die militärische Laufbahn anzutreten und die schon angesetzte Offiziersprüfung abzulegen.<sup>209</sup> „Joachim Ziemßen nämlich war krank, - nicht krank wie Hans Castorp, sondern auf wirklich mißliche Weise krank“ heißt es von ihm.<sup>210</sup> Damit ist auch der gravierende medizinische Unterschied zwischen den beiden Vettern deutlich benannt; der Eine ist wirklich und ernsthaft erkrankt, der Andere lediglich von den intensiven Vorbereitungen auf seine Prüfung erschöpft. Unter Berücksichtigung von Castorps grundsätzlicher Abneigung gegen das Arbeiten und die zielgerichtete körperliche wie geistige Anstrengung bzw. seiner Vorliebe für das „Dösen“ und den Genuss scheint diese Ermattung nach seiner Prüfungsvorbereitung mindestens so sehr psychisch wie physisch bedingt zu sein.<sup>211</sup>

Joachim äußert sich auch selbst zu seinen Ansprüchen an einen Mann und dessen Haltung, selbst im Angesicht des Todes. Über den Ehemann der kürzlich in Hans neuem Zimmer auf dem Berghof verstorbenen Amerikanerin sagt er, dieser „benahm sich nicht gerade stramm“, da er unter dem Eindruck seiner sterbenden Gattin ständig auf den Flur getreten sei „um zu weinen, ganz wie ein kleiner Junge“.<sup>212</sup> Hinzu kommt noch, dass dieser sich in seinen Augen so unmännlich Verhaltende „englischer Marineoffizier“

---

208Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 272.

209Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 29.

210Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 60.

211Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 50.

212Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 23.

gewesen ist. Einerseits ist er also aus dem Berufsstand, den auch Joachim anstrebt und deshalb auch mit denselben, hohen Erwartungen an Haltung und Selbstbeherrschung konfrontiert, andererseits aber auch ein Angehöriger der britischen und damit potentiell feindlicher Streitkräfte. Zudem muss dieser nach den Tränenausbrüchen sein Gesicht eincremen, da diese ihn „da so brannten“ was seine Schwäche noch zusätzlich unterstreicht.<sup>213</sup>

Auf den militärischen Komplex verweist auch Joachims Bemerkung, nach dem Tod der Kranken: „haben sie hier natürlich gründlich ausgeräuchert, mit Formalin, weißt du, das soll so gut sein für solche Zwecke.“<sup>214</sup> Obwohl Formalin flüssig oder zerstäubt zur Desinfektion eingesetzt wurde, spricht Joachim von ausgeräuchern zur Desinfektion.<sup>215</sup> Vor diesem Hintergrund ist Hans Antwort „ausgeräuchert, das ist famos“, die von dem Erzähler als „etwas ungereimt“ bezeichnet wird, verständlich, weil dieser eben weiß, dass das Desinfektionsmittel nicht verbrannt, sondern zerstäubt wird. Auch hier kann Joachims Figur als Vorausdeutung auf den Ersten Weltkrieg gesehen werden, in dem zum ersten Mal (insbesondere von deutscher Seite) Nervengas als militärisches Kampfmittel eingesetzt wurde.<sup>216</sup> Castorp hingegen interessiert sich viel mehr für die chemische Zusammensetzung und die Eigenschaften des Formaldehyds, also dessen naturwissenschaftliche und technische Aspekte, als sein Cousin, was auch seinen, zu diesem Zeitpunkt noch realistisch erscheinenden Berufsplänen als Ingenieur entspricht. Auch für das Verhalten des Marineoffiziers bringt er mehr Verständnis auf als Joachim, da der Engländer sich wahrscheinlich elektrisch rasieren, was er auch selbst ab und an tue.<sup>217</sup>

---

213Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 23.

214Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 23.

215Mann: GKFA Bd. 5.2, S. 133.

216Rolf-Dieter Müller: Gaskrieg, S. 519&521, in: Hirschfeld(Hrsg.): Enzyklopädie, S.519-522.

217Mann: GKFA, Bd. 5.1, S. 23f.

Joachim nennt es „schlapp“ und eine „unverzeihliche Schlappeit“, wenn ein sterbender Patient sich nicht ruhig und selbstbeherrscht in sein Schicksal fügt, insofern es sich um einen Mann handelt.<sup>218</sup> Bei weiblichen Patienten ist er hingegen sehr viel verständnisvoller für die offenen Ausbrüche von Verzweiflung und Angst vor dem eigenen Tod.<sup>219</sup> Er befürwortet mit Nachdruck die Disziplinierungsmaßnahmen des Hofrats in solchen Fällen während Hans Castorps Einstellung zu Krankheit und Kranken sehr viel nachgiebiger ist, und er auch die eindeutige Unterscheidung seines Vetters zwischen männlichen und weiblichen Patienten nicht teilt.

Trotz der militärisch-männlichen Konnotation der Figur Ziemßens trägt diese auch dem Männlichkeitsideal widersprechende Eigenschaften. Neben der zitierten körperlichen Stärke und Kraft werden auch seine „großen schwarzen Augen“ erwähnt, diese „großen Augen[...], die immer sanft gewesen waren, in diesen fünf Monaten aber einen etwas müden, ja traurigen Ausdruck genommen“ haben.<sup>220</sup> Hier ist schon angedeutet, was sich später klarer herausbilden wird, dass Joachims Männlichkeit, die auf das Ideal des starken, selbstbeherrschten und kampfbereiten Mannes ausgerichtet ist, letztlich scheitern wird. Seine sanften Augen, seine Müdigkeit und Traurigkeit passen nicht zu dem kraftvollen und entschlossenen Soldaten, der er gern sein würde.

Mit den äußeren Unterschieden der beiden ungleichen Vettern korrespondieren auch charakterliche. Während Hans Castorp auf dem Zauberberg immer beredter und redseliger wird, verstummt der ohnehin schon schweigsame Ziemßen immer mehr. Dafür steht er, im Gegensatz zu seinem Cousin, noch mit dem 'Flachland' in Verbindung. Diese Briefwechsel sind es dann wohl auch, die ihm den drastischen Schritt einer Abreise ohne

---

218Mann: GKFA, Bd. 5.1, S. 86f.

219Mann: GKFA, Bd. 5.1, S. 86.

220Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 16.

ärztliche Zustimmung ermöglichen oder zumindest befördern.<sup>221</sup> Dass diese nicht allein aus Vernunftgründen und ruhiger Überlegung entspringt, zeigt sich in der Szene, in der Joachims Unzufriedenheit zum ersten Mal offen zum Ausbruch kommt. Nach einem starken Wetterumsturz ergeht sich Hans Castorp in einer längeren Ausführung zu dem Verhältnis der Jahreszeiten im Flachland und auf dem Zauberberg. Seine vermeintliche Erklärung der Unzufriedenheit seines Cousins provoziert in diesem einen starken emotionalen Ausbruch in dem er sich gegen die „ungeheure, eckelhafte Schweinerei“ des „Ganze[n]“ wendet. Es bleibt offen ob er damit den Wetterumschwung bzw. das Wetter in Davos allgemein oder das Leben in dem Sanatorium meint, in dem die Zeit auf so merkwürdige Art vergeht „weil es überhaupt keine Zeit ist, was einem hier vergeht“ wie sein Vetter ihm erklärt hat.<sup>222</sup>

Die Szene endet damit, dass Joachim aus dem Zimmer stürzt: „Er verließ raschen Schrittes das Zimmer, zog zornig die Tür hinter sich zu, und wenn nicht alles täuschte, so hatten Tränen in seinen schönen, sanften Augen gestanden.“ Wäre der emotionale Wutausbruch wohl noch mit dem Männlichkeitsideal des starken und soldatischen Mannes vereinbar gewesen, wenn er auch die Anforderung der Selbstbeherrschung verletzt, so passen die damit verbundenen Tränen nicht mehr dazu, insbesondere, wenn sie in „schönen, sanften Augen“ erscheinen. Einem angehenden Offizier zumal steht ein solcher Gefühlsausbruch nicht gut zu Gesicht. Gleichzeitig wird Joachims Entschluss aber auch, zumindest vorläufig, als Ausdruck seiner Entschlossenheit und Willenskraft geschildert. Hans Castorp geht nach diesem Auftritt auf: „daß dieser Militär der Mann war, zu Taten überzugehen.“<sup>223</sup> Und auch darin unterscheidet er sich von seinem zivilen

---

221Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 623.

222Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 625.

223Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 626.

Vetter, dass er, wie sich bald herausstellen soll, zu Taten übergeht und sich nicht dauerhaft in die 'horizontale Lage' des Zauberbergs fügen will, die zwischen ihm und der Welt der Arbeit, in seinem Fall, dem Militär, steht.

Im Kontrast zu dieser Entschlossenheit wird Hans Castorp denn sogleich bewusst, dass er dem Vetter keinesfalls folgen kann. Sollte dieser aber mit seiner Absicht ernst machen, dann würde Castorp alleine zurückbleiben, und erst recht keine Aussicht auf eine Rückkehr in ein geordnetes bürgerliches Leben für ihn bestehen.<sup>224</sup> Er ist dem Leben auf dem Zauberberg zu sehr verfallen um dieses aus eigener Kraft verlassen zu können und tatsächlich ist es erst der 'Donnerschlag' eines Weltkriegs, der ihn dazu bringt. Ziemßen jedoch setzt noch am selben Tag des beschriebenen emotionalen Ausbruchs seine Abreise gegen den Rat des Hofrats durch. Bei einer gemeinsamen Untersuchung der beiden Vettern attestiert der Arzt diesem zwar eine relative Besserung seines Gesundheitszustandes, der jedoch wenigstens noch ein halbes Jahr Behandlung im Sanatorium erfordere.<sup>225</sup> Joachim hat seine Entscheidung abzureisen getroffen, um rechtzeitig den Dienst und seine Stellung im Regiment einzunehmen, und drückt diese Entschlossenheit sowohl in seiner militärischen Körperhaltung, als auch in Formulierungen wie „wollte gehorsamst melden“ und „zu Befehl, Herr Hofrat“ bei dem Gespräch mit dem Hofrat aus.<sup>226</sup> Dieser greift in seiner Erwiderung auch auf militärische Begriffe zurück, wenn er dessen Vorhaben als „[D]urchbrennen“ und „Desertion“ bezeichnet, und versucht so den jungen Mann umzustimmen.<sup>227</sup>

Selbst der Wutausbruch des Hofrats, ausgelöst durch diese Weigerung seinem ärztlichen Rat Folge zu leisten, wird von Joachim als „Vorgesetzten-Anfall“ bezeichnet,

---

224Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 626.

225Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 629.

226Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 629f.

227Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 629.



den man nur „in einwandfreier Haltung über sich ergehen“ lassen kann.<sup>228</sup> Auch damit verstärkt er noch einmal die militärische Konnotation, nicht nur seines eigenen Vorhabens, sondern auch seines Verhältnisses zu dem Hofrat, der in dieser Konstellation als Vorgesetzter erscheint. Damit korrespondieren auch frühere Ausdrücke des Hofrats, der das Aufzeichnen der gemessenen Körpertemperatur dem angehenden Offizier mit den Worten „Dienstlich! Gewissenhaft!“ anmahnt.<sup>229</sup> Der männlich dominierten Welt des Sanatoriums entspricht dabei die militärische Ordnung des Heeres. Bei beiden gibt es strenge Vorschriften und einen genau geregelten Tagesablauf, so wie eine klare Hierarchie. Zwar gibt es im deutschen Heer zu dieser Zeit keine weiblichen Soldaten, allerdings spielen auch auf dem Zauberberg die weiblichen Figuren (mit der Ausnahme von Clawdia Chauchat) eine nachgeordnete Rolle. Der Berghof ist, obwohl immer wieder seine Distanz und Abgeschlossenheit zum Flachland betont wird, in vielerlei Hinsicht ein Abbild von diesem. Insbesondere für den militärisch geprägten Staat des deutschen Kaiserreiches gilt dies. Der medizinischen Autorität des Hofrats, die für das Sanatorium grundsätzliche und umfassende Autorität bedeutet, entspricht die staatliche Autorität der deutschen Kaiser, die insbesondere unter Wilhelm II. deutlich militärisch geprägt war.<sup>230</sup>

Die Abreise Joachims verdeutlicht noch einmal den Rollentausch zwischen ihm und seinem Vetter. Bei dessen Ankunft war es Joachim, der ihn ohne Hut und Mantel mit der Kutsche vom Bahnsteig abholte. Nun bringt Hans seinen Cousin, den er eigentlich nur für drei Wochen besuchen wollte zum Bahnhof. Zum ersten Mal wird in dieser Situation von Joachim die Konvention des Duzens unter Auslassung des Vornamens zwischen beiden gebrochen, die bisher so peinlich beachtet wurde. Joachim spricht seinen Vetter

---

228Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 632.

229Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 75.

230John C. G. Röhl: Wilhelm II., S. 969, in: Hirschfeld: Enzyklopädie, S. 968-971.

mit „Hans!“ an, wobei auch die kursive Hervorhebung im Text auffällt, die im gesamten Roman nur äußerst selten verwendet wird.<sup>231</sup> Hier wird deutlich, wie groß die emotionale Nähe zwischen beiden Figuren, trotz aller 'Sittensprödigkeit' ist.

Allerdings ist Joachim schon nach kurzer Dienstzeit gezwungen, aus gesundheitlichen Gründen auf den Berghof zurück zu kehren. Dieser selbst beschreibt in seinen Briefen an Castorp seine gesundheitlichen Rückschläge mit dem Ausdruck, er habe „schlapp gemacht“ und benennt auch später noch seinen Zustand als „Schlappheit“.<sup>232</sup> Damit greift er eine Formulierung auf, die er schon früher gebraucht hat, um Männer zu kritisieren, die sein Ideal von Männlichkeit nicht erfüllen. Schon in seiner eigenen Wahrnehmung ist also der Komplex von Männlichkeit beziehungsweise versagender Männlichkeit mit körperlicher Krankheit und Schwäche verbunden.

Gleichzeitig wird der neuerliche Ausbruch seiner Krankheit jedoch auch durch die besondere Hervorhebung seiner Männlichkeit von Seiten der Patienten und Ärzte, aber auch durch den Erzähler begleitet. So erklärt der Hofrat Hans Castorp den Unterschied zwischen ihm und Joachim: „Ja, Strenge, das ist nun gar nicht ihre Sache. Da ist Ihr Vetter ein anderer Kerl, von anderem Schrot und Korn. [...]Der wußte, was er tat und was er daransetzte, und ist ein Mannsbild, das sich auf Haltung versteht und aufs Maulhalten, was eine männliche Kunst ist, aber leider nicht die Sache von solchen bipedischen Annehmlichkeiten wie Sie.“<sup>233</sup> Auch von dem Hofrat wird gerade Joachims Schweigen als vorbildlich-männlich gelobt und gleichzeitig macht auch er den Kontrast zwischen beiden Vettern stark. Darüber hinaus wird aber auch in der Aussage Behrens deutlich, dass Joachims Männlichkeit vor dem Hintergrund der fortschreitenden Krankheit besonders

---

231Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 640; Eine andere Stelle, die kursiv hervorgehoben wird ist das Fazit von Hans Castorps Schneetraum (S. 748).

232Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 752&762.

233Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 798.

hervortritt.

Aber auch der Erzähler betont in den Passagen, die Joachims Tod vorausgehen vermehrt dessen Männlichkeit: „Es war ein schöner Herbst, in weißen Flanellhosen zum blauen Rock kam er öfters verspätet von der Behandlung zum Essen, proper und militärisch, grüßte knapp, freundlich, und männlich zusammengenommen[...].“<sup>234</sup> Einerseits zeichnet sich Joachim, trotz seiner Krankheit, durch vorbildliche Haltung und Manieren aus, die von den anderen Patienten entsprechend gewürdigt werden. Andererseits scheint es aber zumindest zum Teil gerade der Ernst seines gesundheitlichen Zustands zu sein, der zu diesem Respekt beiträgt.

Ähnlich wie Hans Castorp scheinen auch die übrigen Berghofbewohner unterschwellig einen Zusammenhang zwischen Krankheit und Ehre zu sehen. Neben den Aspekten der betonten Männlichkeit in diesem Zitat fällt aber auch die Farbgebung von Joachims Kleidung auf, die über den rein militärisch-männlichen Komplex hinausweist. Die Farbe blau spielt neben der militärischen Uniform auch für die Schuluniform eine Rolle und ist dadurch auch mit Pribislav Hippe und Clawdia Chauchat verknüpft.<sup>235</sup>

Außerdem wird aber auch vom Erzähler Joachims Männlichkeit im Zusammenhang mit dessen Krankheit genannt. So wird dessen hervorragende Haltung gerade dadurch besonders auffällig, weil er verspätet zum Essen erscheint, da seine Untersuchung länger gedauert hat als erwartet. Dies ist jedoch wiederum ein Hinweis auf die Schwere seiner Erkrankung, die zunehmend aufwändigere medizinische Maßnahmen und Untersuchungen notwendig macht. Seine Männlichkeit scheint sich mit zunehmender Krankheit eher noch zu steigern, so als bestünde ein Zusammenhang zwischen beidem.

Dazu passt auch, dass insbesondere der militärische Aspekt seiner Männlichkeit

---

<sup>234</sup>Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 800.

<sup>235</sup>Härle: Homosexualitätsthematik, S. 22&103-107.

durch die Krankheit noch verstärkt wird. Schon erwähnt wurde seine hervorragende Haltung und Gehabe, dass eigentlich nicht zu einer zunehmenden körperlichen Schwächung passt. Zudem hat er während seines Aufenthalts im Flachland den Rang eines Leutnants erreicht, der ihm schon vorher symbolisch von Settembrini zugesprochen wurde, nun aber allgemein als Anrede akzeptiert wird. Dabei wird vom Hofrat suggeriert, dass gerade diese Zeit entfernt vom Zauberberg für den erneuten, massiveren Ausbruch der Krankheit verantwortlich ist. Als er schließlich tatsächlich bettlägerig wird, wandelt sich sein Äußeres dramatisch. In seinem sonst stets glatt rasierten Gesicht mit dem dünnen Schnurrbart steht nun ein dunkler Vollbart, ein „Kriegsbart, wie wohl der Soldat ihn im Felde sich stehen läßt, und der ihn übrigens schön und männlich kleidete, wie alle fanden.“<sup>236</sup>

Aus dem gepflegten Offizier der Friedenszeiten wird in seinen letzten Tagen so der mobilisierte Soldat im Krieg. Dabei entspricht diese Entwicklung seines Äußeren gerade nicht seinem Zustand. Den kommenden Krieg erlebt er überhaupt nicht mehr, aber auch das „Kriegsspiel“, die angesetzten Übungsmanöver im Flachland kann er aufgrund seiner Krankheit nicht mitmachen. Damit wird die durch ihn ausgestellte Männlichkeit kurz vor seinem Tod sowohl auf die Spitze getrieben, als auch dekonstruiert. Und auch als er nach seinem Tod noch einmal bei einer der Seancen Dr. Krokowskis beschworen wird, erscheint er mit diesem kriegerischen Aussehen, sogar in Uniform und bewaffnet.

Auch im Umgang mit ihrer erotischen Begierde unterscheiden sich die beiden Vettern stark voneinander. Denn auch Joachim hat eine Frau unter den Sanatoriumsgästen gefunden, die ihn beschäftigt und fasziniert, seine russische Tischnachbarin Marusja.<sup>237</sup>

Ähnlich wie Castorp dies zu Beginn in Bezug auf Clawdia tut, versucht Joachim sein

<sup>236</sup>Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 810.

<sup>237</sup>Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 106.

Interesse durch Zurückhaltung und gespieltes Desinteresse zu verbergen. Allerdings geht diese Verneinung und Verleugnung seines Interesses so weit, dass er dieses nicht nur vor Marusja selber zu verbergen sucht, sondern auch jedes Gespräch, das diese betreffen könnte vermeidet, während Hans sich im weiteren Verlauf seiner Leidenschaft immer besser darin gefällt sich mit anderen über Clawdia zu unterhalten. So zum Beispiel mit der ansonsten von ihm so verachteten Frau Stöhr oder selbst dem ehemaligen Geliebten Clawdias, dem Hofrat Behrens.

Dabei ist Joachims Interesse durchaus ernst zu nehmen. So kommentiert der Erzähler zum Beispiel: „denn er [Joachim] trieb Russisch, weil er, wie er sagte, dienstlichen Vorteil davon erhoffte“.<sup>238</sup> Nun zeigt sich Joachim ansonsten nicht gerade als wissbegierig oder lernbegeistert, wie es sein Vetter, zumindest phasenweise auf dem Zauberberg ist und gibt schon bei dessen Ankunft seiner Geringschätzung für die „Gelehrsamkeit“ Ausdruck.<sup>239</sup> Neben den eventuellen Vorteilen, die das Beherrschen des Russischen für seinen Dienst haben könnte, wird aber über Marusja ausdrücklich gesagt, dass sie nur diese Sprache spreche, so dass neben ihr und dem jungen Hamburger eine Sprachbarriere besteht.<sup>240</sup> Aber diese erklärt dessen Verhalten nur zum Teil, da zumindest Raum und Möglichkeit zur nonverbalen Kommunikation bliebe. Hans beobachtet jedoch „daß Joachim mit strengem Ausdruck die Augen niederschlug, wenn sie lachte und sprach.“<sup>241</sup> Ein Verhalten, das nicht für Gleichgültigkeit oder bloß sprachliche Verständigungsschwierigkeiten zwischen den beiden spricht.

Joachims letztes 'Erscheinen', von dem schon die Rede war, findet eine Zeit nach seinem Tod bei einer der okkultistischen Seancen Dr. Krokowskis statt. Diese Wendung

---

238Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 101.

239Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 17.

240Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 107.

241Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 107.

zum Okkultismus wird in dem Unterkapitel *Fragwürdigstes* beschrieben und geht den beiden schon näher behandelten Kapiteln *Die große Gereiztheit* und *Der Donnerschlag* unmittelbar voraus. Wie schon gezeigt wurde steht ersteres in einem engen Zusammenhang mit dem Kapitel *Der große Stumpfsinn* und allen drei gemeinsam ist, dass sie auf den Ausbruch des Weltkriegs verweisen. Auch Joachims wundersames Erscheinen kann als eine solche Vorausdeutung gelesen werden und das nicht nur weil er auf dem Zauberberg die militärische Figur schlechthin verkörpert.

Bei seinem Erscheinen in der okkultistischen Runde trägt Joachim den „Kriegsbart“, den er sich auch in den letzten Tagen seiner Krankheit hatte stehen lassen und trägt auch sonst im Gesicht Spuren dieser Leidenszeit, die ihn „so männlich verschönt hatte“.<sup>242</sup> Darüberhinaus erscheint Joachim hier jedoch zum ersten Mal in Uniform und bewaffnet auf dem Berghof. Es ist jedoch nicht die formelle Offiziersuniform, die Hans Castorp von den Fotografien kannte, die ihm sein Vetter zugesandt hatte. Am stärksten sticht dabei die Kopfbedeckung hervor, denn „[s]ie sah aus, als hätte Joachim sich ein Feldgeschirr, einen Kochtopf aufs Haupt gestülpt und ihn durch Sturmband unterm Kinn befestigt. Doch wirkte das altertümlich und landsknechthaft und kriegerisch kleidsam, merkwürdigerweise.“<sup>243</sup> Gerade dieser seltsame Helm verweist darauf, dass Joachim nicht nur als ein mobilisierter Soldat in Kampfausrüstung und nicht in Paradeuniform erscheint, sondern dass sein Äußeres auch auf den, in der Handlung des Romans noch gar nicht stattgefundenen I. Weltkrieg vorausdeutet.<sup>244</sup> Denn erst im Laufe des Weltkrieges wurde der 'Stahlhelm' als technische Neuerung Teil der Standardausrüstung der Frontsoldaten und als solcher, und aufgrund seiner günstigen

---

242Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1032.

243Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1033.

244W. Gordon Cunliffe: Cousin Joachim's Steel Helmet: *Der Zauberberg* and the War, S. 409, in: Monatshefte Vol. 68, No 4 (Winter 1976), S. 409-417.

Eigenschaften, charakteristischen Form und weiten Verbreitung zum „Symbol für den Frontkämpfer“.<sup>245</sup>

Noch einmal sind in der Figur Joachims die Aspekte des männlichen Soldaten und des Kranken miteinander verbunden, da er trotz Uniform und Bewaffnung zwar als 'männlich schön', jedoch weder als tatkräftig, noch als gesund beschrieben wird. Im Gegenteil entspricht sein Äußeres, wie der Leser aus dem Unterkapitel *Als Soldat und brav* weiß, dem eines Sterbenden, der hier noch einmal aus dem Totenreich gerufen wird. Die Tuberkulose, an der er tatsächlich zu Grunde geht und der Krieg, in dem er mit einiger Wahrscheinlichkeit als Soldat auch gestorben wäre, werden hier gleichgesetzt.<sup>246</sup>

Die Szene ist jedoch auch für Hans Castorp von großer Bedeutung, da er derjenige ist, der sich entschließt seinen Vetter noch einmal beschwören zu lassen. Seine Rolle bei der Zeremonie wird explizit als den „Gatten“ der, den Verstorbenen herbeirufenden „Mutter“, wie das Medium auch genannt wird, bezeichnet.<sup>247</sup> Der auf diese Weise zum ersten Mal in seinem Leben mit „Vaterschaft“ in Berührung kommende junge Mann ruft seinen toten Vetter herbei, der damit sowohl als 'Sohn' Castorps erscheint, als auch als dessen Spiegelbild.<sup>248</sup> Denn im Leben ist es Hans Castorp, der schließlich in den Krieg ziehen wird, mit anderen jungen Menschen, deren „mit Schmutz bespritzten, vom Sturmband umrahmten Gesichter unter den grau bespannten, verschobenen Helmen glühen.“<sup>249</sup> Sie tragen nicht nur den zuvor an Joachim beschriebenen Helm, auch auf die Berghofgesellschaft insgesamt und deren großes Interesse an Körpertemperatur und Krankheit verweisen die „fiebernden Knaben“, die in dieser Schlachtszene zu Tausenden

---

245Gerhard P. Gross: Stahlhelm, S. 863f., in: Hirschfeld(Hrsg.): Enzyklopädie (S. 863-864).

246Cunliffe: Cousin, S. 413.

247Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1027.

248Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1026.

249Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1082.

fallen.<sup>250</sup> Und auch Hans Castorp behält, ähnlich wie sein vorübergehend wieder auferstandener Cousin, das „Bärtchen“, das er sich zuletzt auf dem Zauberberg wachsen ließ, als sei sein Einsatz im Kampf die Fortsetzung seines Aufenthalts auf dem Zauberberg.<sup>251</sup>

Allerdings scheint er auch etwas in seiner Zeit dort gelernt zu haben. Er ist es, der die 'fragwürdige' Szene mit seinem verstorbenen Cousin unterbricht indem er das Licht anschaltet, eine Geste die sonst vor allem seinem pädagogischen Mentor Settembrini vorbehalten war und bei diesem für Aufklärung und die Herrschaft der Vernunft steht.<sup>252</sup> Und er singt auch nicht, das patriotische 'Deutschland-Lied' wie es der *Langemark-Mythos* beinhaltet, sondern das romantische *Lindenbaumlied*, das vielleicht auch eine Todessehnsucht ausdrückt, allerdings keinen politisch-nationalistischen Fanatismus, sondern die national-kulturelle deutsche Tradition aufruft. Dieses Kunst- bzw. Volkslied der deutschen Romantik kann stellvertretend für die Welt des Geistes gesehen werden, die Hans Castorp im Laufe seiner 'Lehrjahre' auf dem Zauberberg für sich entdeckt hat.<sup>253</sup>

#### **IV Fazit**

Das Ziel dieser Arbeit war, zu untersuchen, welche Vorstellungen von Männlichkeit in dem Roman *Der Zauberberg* aufgegriffen und insbesondere mit Blick auf den Krieg thematisiert werden. Dabei wurde dem Soldaten als Archetypus der „militarisierten Männlichkeit“ besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In der Figur des Soldaten laufen die, für die Konstitution des Männlichkeitsideals zentralen Qualitäten in gesteigerter Form zusammen, so dass sich an dieser Figur besonders deutlich, die als

<sup>250</sup>Cunliffe: Cousin, S. 413.

<sup>251</sup>Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1083.

<sup>252</sup>Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1033; Cunliffe: Cousin, S. 412.

<sup>253</sup>Schumann: Schlußszene, S. 40.



typisch männlich gesehene Eigenschaften aufweisen lassen. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs gewinnt diese Figur sozial- und mentalitätsgeschichtlich an Bedeutung. Mit zunehmender Dauer des Krieges und insbesondere nach dessen Ende wurden jedoch auch die Anzeichen für die Brüchigkeit dieses Männlichkeitsbildes deutlich.

Deshalb ist auch die Thematisierung des Krieges im Allgemeinen und insbesondere des gerade beendeten und aus deutscher Perspektive verlorenen Krieges von Bedeutung. Die Existenz des Soldaten ist immer, zumindest potentiell, auf den Krieg, also auf den Einsatz im Kampf ausgerichtet. In dem Roman wird der, für die erzählte Zeit noch bevorstehende Ausbruch des Krieges verschiedentlich angedeutet und schließlich auch noch direkt dargestellt. Daneben wird aber auch die Vorkriegsgesellschaft und ihr geistiges Klima ausführlich geschildert. Dabei werden jedoch kaum konkrete politische Entwicklungen beschrieben, sondern vielmehr der Zeitgeist der Epoche in Form verschiedener, archetypischer Figuren dargestellt, wobei der Fokus in dem Roman eindeutig auf Männern liegt.

Gleichzeitig lässt sich an Hans Castorp zeigen, dass durch ihn zwar zeitgenössische Männlichkeitsvorstellungen thematisiert werden, er selbst jedoch auch eine Alternative zu diesen darstellt beziehungsweise im Lauf seiner Zeit im Berghof entwickelt. Er empfindet sich selbst nicht als männlich im Sinne der eindeutig heterosexuellen und gesellschaftlich vorgegebenen Norm, obwohl er sich nichtsdestotrotz als Mann wahrnimmt. Aber auch seine Männlichkeit ist eine von dieser Norm abweichende, alternative Männlichkeit, die weder eindeutig heterosexuell geprägt ist, noch die gängigen gesellschaftlichen Anforderungen an die Integration in das bürgerliche Arbeitsleben erfüllt.

Seine intensive Beschäftigung mit der Musik in dem Kapitel *Fülle des Wohllauts*

als auch sein Singen des Lindenbaumlieds am Ende des Romans verweisen auf die zunehmende Bedeutung der Kunst für die Figur. Allerdings ist er weit davon entfernt, selbst Künstler zu werden, und auch die bloße Hinwendung zu dieser Sphäre scheint ihn nicht vor dem Schicksal seiner Altersgenossen zu bewahren; zumindest bleibt offen und unklar, was mit ihm geschieht. So gesehen skizziert der Zauberberg in seinem Protagonisten keine eindeutige und klar definierte Antwort auf die drängenden Fragen der zunehmend problematisch werdenden Männlichkeit. Er liefert allenfalls vage Andeutungen einer Alternative.

Dem entspricht auch das Romanende, bei dem Castorps weiterer Verbleib vom Erzähler „ziemlich unbekümmert“ offen gelassen wird.<sup>254</sup> Viel entscheidender für den Roman ist an diesem Punkt nicht mehr die Frage nach seinem Protagonisten, sondern folgende: „Wird auch aus diesem Weltfest des Todes, auch aus der schlimmen Fieberbrunst, die rings den regnerischen Abendhimmel entzündet, einmal die Liebe steigen?“<sup>255</sup> Hans Castorp hat seine Rolle ausgespielt, der „Traum von Liebe“, der ihm auf dem Zauberberg „erwuchs“, war alles, was er leisten konnte.<sup>256</sup> Diesen Traum zu verwirklichen war ihm nicht bestimmt, schon jedoch, diesen andeutungsweise vorauszuahnen. Nach der dargestellten Kritik des Romans an den etablierten Vorstellungen der heteronormativen Männlichkeit bleibt es bei diesen Andeutungen, die mögliche Frage nach einer neuen Männlichkeit wirft er zwar mit seinem Helden und der Erzählung von dessen Schicksal auf, beantwortet sie jedoch nicht.

Die männliche Hauptfigur ist daher eine Reaktion auf die als drängend empfundenen Fragen und Probleme der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, die in diesem

---

254Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1085.

255Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1085.

256Mann: GKFA Bd. 5.1, S. 1085.

Krieg eskalieren, jedoch nicht beantwortet oder gelöst werden. Die Männlichkeitsbilder die durch Hans Castorp dargestellt werden stellen damit auch eine Reaktion auf die durch den Krieg und besonders die deutsche Niederlage enttäuschten Hoffnungen auf eine kulturelle und nationale Erneuerung dar.

## Literaturverzeichnis

### A. Quellen:

Mann, Thomas: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Frankfurt a.M. 1990;  
-Der Zauberberg. Roman, herausgegeben und textkritisch durchgesehen und kommentiert von Michael Neumann, Frankfurt am Main 2002 [Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke - Briefe – Tagebücher, herausgegeben von Heinrich Detering und anderen, Band 5.1&5.2].

### B. Darstellungen:

Bauer, Esther K.: Männlichkeitskonstruktionen in Thomas Manns 'Der Zauberberg', in: Seminar: A Journal of Germanic Studies, 44 (S. 87-102).

Böhm, Karl Werner: Die homosexuellen Elemente in Thomas Manns „Der Zauberberg“, in: Hermann Kurzke (Hrsg.): Stationen der Thomas-Mann-Forschung. Aufsätze seit 1970, Würzburg 1985 (S.145-165).

Connell, R.W.: Masculinities, Cambridge 1995.

Cowan, Michael: Cult of the Will. Nervousness and German Modernity, University Park 2008.

Cunliffe, W. Gordon: Cousin Joachim's Steel Helmet: *Der Zauberberg* and the War, in: Monatshefte Vol. 68, No 4 (Winter 1976), (S. 409-417).

Delabar, Walter: Mittelmäßige Helden, wohin? Hans Castorp, Clawdia Chauchat und andere Persönlichkeiten in Thomas Manns Zauberberg, in: ders. und Bodo Plachta (Hrsg.): Thomas Mann (1875-1955), Berlin 2005, (S. 125-151).

Dülffer, Jost: Der Weg in den Krieg, in: Hirschberger: Enzyklopädie, (S. 233-241).

Eder, Jürgen: Die Geburt des Zauberbergs aus dem Geiste der Verwirrung. Thomas Mann und der Erste Weltkrieg, in: Uwe Schneider u.a. (Hrsg.): Krieg der Geister. Erster Weltkrieg und literarische Moderne, Würzburg 2000 (S. 171-187).

Förster, Stig: Totaler Krieg, in: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2003 (S.924-926).

Frevort, Ute: Soldaten, Staatsbürger. Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit, in: Thomas Kühne (Hrsg.): Männergeschichte- Geschlechtergeschichte.

- Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt/New York 1996, S. 69-87.
- Gross, Gerhard P.: Infanterie, in: Hirschfeld(Hrsg.): Enzyklopädie (S. 573-575);  
-Stahlhelm, in: Hirschfeld(Hrsg.): Enzyklopädie (S. 863-864).
- Härle, Gerhard: Die Gestalt des Schönen. Untersuchung zur Homosexualitätsthematik in Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“, Königstein 1986.
- Harrison Thomas: 1910. The Emancipation of Dissonance, Berkeley 1996.
- Hirschfeld, Gerhard: Der Erste Weltkrieg- Urkatastrophe oder Katalysator? In: Aus Politik und Zeitgeschichte Bd. 29-30/2004 (S. 3-12).
- Hüppauf, Bernd: Langemarck-Mythos, in: Hirschfeld (Hrsg.): Enzyklopädie (S. 671-672).
- Jahr, Christoph: Desertion, in: Hirschfeld (Hrsg.): Enzyklopädie (S. 435-437);  
-Kriegsdienstverweigerung, in: Hirschfeld (Hrsg.): Enzyklopädie (S. 637).
- Karthaus, Ulrich: Thomas Mann: Der Zauberberg (1924), in: Paul Michael Lützeler: Deutsche Romane des 20. Jahrhunderts: neue Interpretationen herausgegeben von Paul Michael Lützeler, Königstein/ Ts. 1983 (S.95-109).
- Kienitz, Sabine: Beschädigte Helden. Kriegsinvalidität und Körperbilder 1914-1923, Paderborn 2008 [Krieg in der Geschichte (KriG) Bd. 41].
- Kontje, Todd: Modern Masculinities on the Magic Mountain, in: Hans Rudolf Veget(Hrsg.): Thomas Mann's „The Magic Mountain“. A Casebook, Oxford 2008 (S. 71-93).
- Koopmann, Helmut: Die Entwicklung des „Intellektualen Romans“ bei Thomas Mann. Untersuchungen zur Struktur von „Buddenbrooks“, „Königliche Hoheit“ und „Der Zauberberg“, 2. verbesserte und erweiterte Auflage Bonn 1971.
- Koselleck, Reinhart: Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a.M. 2000.
- Kühne, Thomas: Männergeschichte als Geschlechtergeschichte; in: ders.(Hrsg.): Männergeschichte- Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt/New York 1996 (S. 7-30).
- Kurzke, Hermann: Thomas Mann. Epoche - Werk – Wirkung, 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage, München 2010.
- Laqueur, Thomas: Making Sex: Body and Gender from the Greeks to Freud, Cambridge 1990.
- Mollin, Volker: Auf dem Weg zur „Materialschlacht“. Vorgeschichte und Funktionieren des Artillerie-Industrie-Komplexes im Deutschen Kaiserreich, Pfaffenweiler 1985, S.

1[Reihe Geschichtswissenschaft Bd. 3].

Mommsen, Wolfgang J.: Die europäischen Intellektuellen, Schriftsteller und Künstler und der Erste Weltkrieg, in: ders.(Hrsg.): Bürgerliche Kultur und politische Ordnung, Frankfurt a.M. 2000, S. 196-215;

-Die kulturellen Eliten im Ersten Weltkrieg, in: ders. (Hrsg.): Kultur, S. 178-195;

-Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914-1918, Stuttgart 2002;

-Kriegsalltag und Kriegserlebnis im Ersten Weltkrieg, in: ders. (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters, Frankfurt a.M. 2004 (S.137-154).

Mosse, George L.: Fallen Soldiers. Reshaping the Memory of the World Wars, New York 1990;

-The Image of Man. The Creation of Modern Masculinity, Oxford 1996.

Müller, Rolf-Dieter: Gaskrieg, in: Hirschfeld(Hrsg.): Enzyklopädie, S.519-522.

Reimann, Aribert: Der große Krieg der Sprachen. Untersuchung zur historischen Semantik in Deutschland und England zur Zeit des Ersten Weltkriegs, Essen 2000, [Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte- Neue Folge Bd. 12];

-Der Erste Weltkrieg- Urkatastrophe oder Katalysator? In: Aus Politik und Zeitgeschichte Bd. 29-30/2004 (S.30-38).

Röhl, John C. G.: Wilhelm II., in: Hirschfeld: Enzyklopädie, S. 968-971.

Rußegger, Arno: „Daß Krieg wurde, werden mußte, ist die Summe all der widerstrebenden Strömungen und Einflüsse und Bewegungen, die ich zeige“. Erster Weltkrieg und literarische Moderne – am Beispiel von Robert Musil, in: Uwe Schneider u.a. (Hrsg.): Krieg der Geister. Erster Weltkrieg und literarische Moderne, Würzburg 2000 (S. 229-245).

Schöning, Matthias: Der deutsche Zauberberg. Thomas Manns „Betrachtungen eines Unpolitischen“, Hans Castorps romantisches Heldentum und das Prinzip Akkumulation, in: Uwe Hebekus & Ingo Stöckmann(Hrsg.): Die Souveränität der Literatur. Zum Totalitären der Klassischen Moderne 1900-1933, München 2008 (S. 289-310).

Schumann, Willy : „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Der Lindenbaum“. Betrachtungen zur Schlußszene von Thomans Manns „Der Zauberberg“, in: German Studies Review, Vol. 9, No. 1 1986 (S. 29-44).

Sieg, Ulrich: Antisemitismus, in: Hirschfeld: Enzyklopädie (S.335-336).

Stammen, Theo: Thomas Mann und die politische Welt, in: Helmut Koopmann (Hrsg.): Thomas-Mann-Handbuch, 2. Auflage Stuttgart 1995 (S. 18-53).

Storz, Dieter: Wehrpflicht, in: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2003 (S. 956-957).

Thomé, Horst: Modernität und Bewußtseinswandel in der Zeit des Naturalismus und des Fin de siècle, in: York-Gothart Mix (Hrsg.): Naturalismus. Fin de siècle. Expressionismus. 1890-1918, München 2000 (S. 15-27) [Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart Bd. 7].

Thoss, Bruno: Infanteriewaffen, in: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2003 (S. 575-579);  
-Materialschlacht, in: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2003 (S.703-704).

Wysling, Hans: Der Zauberberg, in: Helmut Koopmann (Hrsg.): Thomas-Mann-Handbuch, 2. Auflage Stuttgart 1995 (S. 397-421).